Die Verwandschaften.

Ein Lustspiel in fünf Akten

von

August von Kotzebue.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer,
1798.

P.o. germ. 769 b-1
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Personen.

Hans Vollmuth, ein Bauer.
Marthe, sein Weib.
Anton, ihr Sohn.
Peter Vollmuth,
Gretchen, seine Tochter.
Gottlieb Vollmuth, fürstlicher Rath.
Max, sein Sohn.
Frau Morgan, seine Haushälterin.
Ein Schiffer.
Der Wirth zum goldnen Schiff.
Matrosen.
Einige Herren, Damen und Kinder.

Die Scene ist theils auf einem Dorfe, theils in einer benachbarten Seestadt.

B36

Erster Akt.

Erste Scene.

(Eine Stube in Hans Vollmuths Hause, die einen wohlhabenden Bauer verräth Rechts eine Kammerthür. Links führen einige Stufen nach dem obern Stockwerk. Im Hintergrunde ein großer Kachelofen.)

Gretchen (sitzt am Spinnrad, und sucht sich des Schlafs zu erwehren; sie spinnt und nickt dazwischen. Eine Lampe brennt auf dem Tische.)

Marthe (kommt aus der Kammer, sieht dem Dinge eine Weile ärgerlich zu, nähert sich Gretgen leise, und drückt ihr, da sie eben wieder nicken will, den Kopf auf den Busen.)

Gretchen (fährt erschrocken in die Höhe, und sieht Marthen mit großen, starren Augen und ofnem Munde an.)

Marthe, (um zu spotten, thut das nemliche.)

Gretchen (besinnt sich endlich und fängt rasch an zu spinnen.)

Marthe. Guten Morgen, Jungfer.

Gretchen. Guten Abend, liebe Muhme.

Marthe. Fein fleißig wie man sieht?

Gretchen. Ich war ein wenig eingeschlummert.

Marthe. Kaum fliegen die Hühner auf, so fallen ihr die Augen zu.

Gretchen. Daran ist die Dämmerung Schuld.

Marthe. Und Nachmittags die Hitze, nicht wahr? Faulheit verkriecht sich vor Sonne, Mond und Sternen. — Reiche Leute müssen schlafen, dazu sind sie auf der Welt, und es wäre zu wünschen, sie thäten nichts schlimmeres; aber eine arme Dirne muß wachsam seyn, wie die klugen Jungfrauen. — Laß doch sehn (sie besieht die Arbeit) Mädgen! schämst du dich nicht? rauh und ungleich, Faden so dicke als des Amtmanns Zopf.

Gretchen. Ey, der Anton war hier.

Marthe. Nun was hat denn Anton mit deinem Spinnrad zu schaffen?

Gretchen. Er war muthwillig. Bald riß er mir die Schnur entzwey, bald schnitt er

mir

mir den Faden ab. Ich schlug ihn auf die Finger, da trieb er's noch ärger.

Marthe. Hinter die Ohren hättest du ihn schlagen sollen.

Gretchen. Warum nicht gar? ich war ja nicht im Ernst böse.

Marthe. Aber du bist ihm wohl im Ernst recht gut?

Gretchen. Das versteht sich, recht von Herzen.

Marthe. (spöttisch) Würklich?

Gretchen. Und er mir auch.

Marthe. Ey! — und du schämst dich gar nicht, mir das so unter die Nase zu sagen?

Gretchen. Schämen? wofür denn? Anton ist ja mein Vetter.

Marthe. Kind, ein Vetter ist eine Mannsperson, und der böse Feind verstellt sich auch zuweilen in einen Vetter.

Gretchen. Er thut mir nichts zu Leide, er neckt mich nur.

Marthe. Hüte dich vor dem Necken. Jungen Katzen und neckenden Burschen traut man

nichts

nichts böses zu; aber ehe man sich's versieht, hat man eine Schmarre weg.

Gretchen. Aber das heilt wieder.

Marthe. Ja doch, wenn der Neid nicht jede Narbe aufspürte, und noch nach funfzig Jahren sich bey Gevatter-Schmäusen in die Ohren zischelte, wie es damit zugegangen.

Gretchen. Man läßt ihn zischeln.

Marthe. Ja, wenn man vornehm ist, kann man thun was man will; die Leute verachten Einen und bücken sich doch. Aber ein armes Bauermädgen von funfzehen Jahren, muß gar nicht wissen, daß es Mannspersonen auf der Welt giebt.

Gretchen. Sie sind doch nun einmal da.

Marthe. Leider!

Gretchen. Und sind unsere Nebenmenschen.

Marthe. Das ist eben schlimm. Unter uns sollten sie stehn, und nicht neben uns. Anton ist auch so ein wilder Bursche, der wird nicht eher vernünftig werden, bis er eine wackere Frau bekommt.

Gretchen. Anton? eine Frau?

Marthe. Allerdings. Ich komme eben von unserm Nachbar, dem Schulzen. Merkst du was?

Gretchen. (schüttelt den Kopf.)

Marthe. Des Schulzens Tochter. Morgen ist die Verlobung.

Gretchen. (laut auflachend) Zwischen Anton und der rothköpfigen Liese? Ach warum nicht gar.

Marthe. Nun was hast denn du an ihr auszusetzen?

Gretchen. Sie ist ja buckligt.

Marthe. Ey, das war ihre Mutter auch.

Gretchen Sie hat krumme Beine.

Marthe. Desto besser! so wird sie nicht alle Sonntage in der Schenke tanzen.

Gretchen. Und viele Tausend Sommersprossen —

Marthe. Aber auch viele Tausend Thaler. Bah! — wer reich ist, hat das beste Waschwasser für Sommersprossen.

Gretchen. Sie ist boshaft wie eine Katze.

Marthe. Aber die Katzen haben kein Geld.

Gretchen. Hochmüthig, aufgeblasen —

Marthe. Das sind alle reiche Leute.

Gretchen. Und dumm dabey.

Marthe. Warum soll sie sich denn die Mühe nehmen, etwas zu lernen? Die Menschen bücken sich vor vollen Taschen und nicht vor vollen Köpfen.

Gretchen. Die nimmt Vetter Anton gewiß nicht.

Marthe. Er soll sie aber nehmen, und soll froh seyn, wenn sie ihn nimmt.

Gretchen. Mit der kann er ja kein vernünftiges Wort reden.

Marthe. Aber essen und trinken kann er mit ihr, und das recht viel.

Gretchen. Und wenn er satt ist?

Marthe. Dann faullenzt er wie die grossen Herren.

Gretchen. (lacht und schüttelt den Kopf.)

Marthe. Nun, was schüttelst du den Kopf? he?

Gretchen. Ich verwette meinen neuen Strohhut mit dem blauen Bande, Vetter Anton thut es nicht.

Marthe. Und ich setze ein Dutzend Ohrfeigen dagegen, er thut es. Geh und hohle das Abendbrod für Anton herein, aber sey sparsam mit der Butter.

Gretchen. (indem sie aufsteht und geht) Wenn ich mir das Hochzeitskränzchen auf den rothen Haaren denke. Ha! ha! ha! (sie geht ab.)

Zweyte Scene.

Marthe allein. Hernach Hans Vollmuth.

Marthe. Naseweises Mädgen! ist blutarm, und räsonnirt in den Tag hinein, als ob es Geld die Hülle und die Fülle hätte. — Krumme Beine — Sommersprossen — was will das sagen? Ich wette, wenn sie unserm Schulmeister einen harten Gulden giebt, so macht er Verse auf ihre Schönheit (sie geht an die Treppe) He da! Hans! wo steckst du?

Hans. (von oben) Was giebts?

Marthe. Komm herunter, ich habe mit dir zu reden.

Hans. Ich kann nicht, die Franzosen sind über den Rhein gegangen.

Marthe. Was geht es dich an?

Hans. Ich muß dem Herrn Pfarrer die Zeitungen wiederbringen.

Marthe. Komm nur, ich habe dir auch etwas nagelneues zu sagen.

Hans. Etwas Neues? ich komme gleich.

Marthe. Alter Narr! mit Neuigkeiten locke ich ihn bis in die Pferde-Schwemme. Immer wollen die Menschen wissen, was sich auf hundert Meilen weit zuträgt, aber was im Hause vorgeht, darum bekümmert sich keiner.

Hans. (kommt) Nun Marthe? ist etwa ein Kourier durch unser Dorf gegangen?

Marthe. Ach Possen!

Hans. Possen! ein Kourier! wichtige Depeschen!

Marthe. Muß denn eben Alles wichtig seyn, was ein Kourier bringt? Gieng doch einmal Einer hier durch, und brachte eine Pastete aus Frankreich, die sollte warm bleiben bis nach Wien. Die reichen Leute bezahlen ihre

Narrheiten doppelt, damit sie sie früher haben, als andre Menschen.

Hans. Ha! ha! ha! Siehst du Marthe, das verstehst du nicht. Die Pastete — das war vermuthlich nur ein Pfiff — und in der Pastete, lag die Depesche versteckt.

Marthe. Da haben wirs! wenn die Vornehmen dumme Streiche machen, so suchen wir tiefe Weisheit dahinter, wenn auch die Albernheit noch so klar am Tage liegt.

Hans. Ey, das kann ich Niemanden verdenken, daß er Kouriere kommen läßt, wenn ers bezahlen kann. Denke dir nur die Freude! die Ehre! — ein Kourier reitet die Straße herauf, und bläst: „Schnetterdeng! Schnetterdeng!“ Die Leute fahren mit den Köpfen an die Fenster — was giebts neues? — Der Kourier hält nun zum Exempel vor meiner Thür — prr! — gleich sammlen sich die Menschen um ihn her — murmeln, — fragen — er ist stumm wie ein Fisch. Jetzt trappt er mit den großen Stiefeln die Treppe herauf, und überreicht mir seine Depesche. Ich trete gravitätisch ans Fen-

Fenster und lese. Die Leute unten auf der Straße machen lange Hälse —

Marthe. Und sehen deine langen Ohren, Narr!

Hans. Nun lege ich die Briefe langsam bey Seite, und bleibe gleichsam in tiefen Gedanken stehen —

Marthe. Bis dich deine Frau in die Rippen stößt. (sie thut es.)

Hans. Marthe, das schickt sich nicht.

Marthe. Es wäre besser, du dächtest an dein Hauswesen.

Hans. Ich bin ein Weltbürger. In Europa sieht es bunt aus.

Marthe. In deinem Hause noch bunter.

Hans. Die Menschen wollen klüger seyn, als ihre Vorfahren —

Marthe. Anton und Gretchen werden bald klüger seyn als wir.

Hans. Man muß ihnen Zaum und Gebiß anlegen.

Marthe. Man muß den Anton verheyrathen.

Hans. Ach! da hast du wohl Recht. Wenn man alle Menschen verheyrathen könnte, es würde nie eine Revolution entstehen.

Marthe. Weil die Weiber auf Ordnung halten. Wenn ihr uns nicht hättet, ihr gienget zu Grunde.

Hans. Schwimmen wir denn jetzt oben auf?

Marthe. Das sollt ihr auch nicht. Man muß euch den Kopf ein wenig unter Wasser halten. Der Anton ist auch so ein Sausewind, drum habe ich ihm eine vernünftige Frau ausgesucht.

Hans. Was nennst du vernünftig?

Marthe. Was die ganze Welt so nennt.

Hans. Also reich?

Marthe. Allerdings.

Hans. Laß doch hören.

Marthe. Des Schulzens Tochter.

Hans. Hm! hm! Das gefällt mir nicht.

Marthe. Das wundert mich, es ist doch eine Neuigkeit.

Hans. Aber sie taugt nicht viel.

Marthe. So? Du Weißheits-Fresser. Darf man fragen, was du daran auszusetzen hast?

Hans. Erstens: ist der Vater ein Simplex, der keine Zeitungen liest, und neulich meynte, wenn die Spanier Gibraltar angreifen wollten, so müßten sie durch Deutschland marschieren.

Marthe. Laß sie marschieren, wo sie Lust haben.

Hans. Sie können aber unmöglich Lust haben, durch Deutschland zu marschieren, denn —

Marthe. Denn ich will nichts weiter von den Spaniern wissen.

Hans. Zweytens: ist die Tochter eine Xantippe —

Marthe. Aber sie hat Geld.

Hans. Und ein loses Maul —

Marthe. Und Geld.

Hans. Und einen Buckel —

Marthe. Und Geld.

Hans. Geld! Geld! sind wir denn so arm, daß wir unser einziges Kind ins Fegefeuer jagen müssen?

Marthe. Wer Geld hat, kann sich auch im Fegefeuer einen guten Tag pflegen und der Teufel selbst hat Respect vor ihm.

Hans. Dann hast du Drittens das Wichtigste vergessen.

Marthe. Freylich habe ich vergessen, daß du ein Narr bist, den ich gar nicht hätte um Rath fragen sollen.

Hans. Du weißt doch, daß der Schulze nur ein Findelkind ist?

Marthe. Da hört man den Dumrian! Der Schulze ist seit zwanzig Jahren ein reicher Mann, und folglich seine Herkunft ohne Tadel.

Hans. Aber mein Bruder Gottlieb in der Stadt ist fürstlicher Rath, und hält auf Ehre.

Marthe. Und des Schulzens fürstliche Thaler werden hochgeehrt. Ich habe manche junge Herren vom Hofe zu ihm schleichen sehn. Da standen sie fein demüthig mit dem Hut in der Hand, und der Schulze rückte kaum seine Mütze.

Hans. Wenn man vornehme Verwandte hat, so muß man behutsam gehn.

Marthe. Dein vornehmer Herr Bruder bekümmert sich wenig um uns. Kurz und gut, Anton muß verheyrathet werden, ehe ein Unglück geschieht.

Hans. Ein Unglück?

Marthe. Allerdings. Der Bursche ist zwanzig Jahr alt und Gretchen sechzehen.

Hans. Nun? was folgt daraus?

Marthe. Daß du ein Dummkopf von sechzig Jahren bist, der das nicht begreift.

Hans. Bruders Kinder! wo denkst du hin?

Marthe. Bruders Kinder haben Fleisch und Blut, wohnen unter Einem Dache, können Dispens erhalten.

Hans. Die unschuldigen Geschöpfe!

Marthe. Desto schlimmer! man macht die dümmsten Streiche manchmal in aller Unschuld.

Hans. Ich habe doch nicht gemerkt, daß —

Marthe. Weil du immer der letzte bist, der etwas merket.

Hans. Ey, ey, Marthe, hab ich nicht lange voraus prophezeyt, daß die Franzosen —

Marthe. Halt das Maul mit deinen Franzosen. Ich sage dir, die jungen Leute stecken immer beysammen.

Hans. Was machen sie denn beysammen?

Marthe. Sie necken sich.

Hans. Wenn es weiter nichts ist —

Marthe. Sie vertändeln die Zeit.

Hans. Das mag auch noch hingehn.

Marthe. Neulich Abend hörte ich Gretchen sagen: „Anton! wenn du mich nicht zufrieden lässest, so werde ich dich kitzeln."

Hans Kitzeln? Ah! das ist zu viel! kitzeln muß sie ihn nicht. Nein, nun hast du ganz Recht.

Marthe. Als ob eine Frau nicht immer Recht hätte.

Hans. Kitzeln ist gefährlich! denn weißt du noch Marthe, vor vierzig Jahren —

Marthe. Halt das Maul.

Hans. Ich werde ihr den Text lesen; ich werde ihr sagen, daß Kitzeln —

Marthe. Dachte ich's doch, daß er eine lange Brühe drüber gießen würde. Kein Wort sollst du ihr sagen. Das macht's Uebel nur ärger.

Hans. Aber —

Marthe. Aber ich will's nicht haben! verstehst du mich?

Hans. Nun wenn du es nicht haben willst, so mögen sie sich meinetwegen zu Tode kitzeln.

Dritte Scene.

Gretchen. (mit einem Laib Brod unter dem Arm und einen Teller mit Butter in der Hand. Als sie in die Thüre tritt, läßt sie den Teller fallen.) Ach! die verzweifelte Katze!

Marthe. (fliegt herbey und giebt ihr eine Ohrfeige) Ich will dich lehren die Augen aufsperren.

Gretchen. (weinend) Die Katze kam mir zwischen die Füße.

Marthe. Lauter Unglück richtet die Dirne im Hause an.

Gretchen. Die Katze —

Hans. Höre Gretchen, wenn man von gutherzigen Verwandten das Gnadenbrod genießt, so muß Einem nie eine Katze zwischen die Füße kommen.

Gretchen. Es war dunkel.

Hans. Und wenn die egyptische Finsterniß hereinbräche, so sollte man stets darauf denken, dem Vetter und der Muhme ihre Wohlthaten zu vergelten.

Gretchen. Was kann ich armes Mädgen thun! Wenn einst mein Vater zurückkömmt —

Hans. Dein Vater? ja der wird nicht zurückkommen.

Marthe. So ein Landstreicher —

Gretchen. Ich bitte euch, Muhme, gebt mir lieber noch eine Ohrfeige, aber schimpft nicht auf meinen Vater.

Marthe. Seht doch! du willst mir vorschreiben?

Gretchen. Ach nein! aber mein armer Vater —

Marthe. Arm. Da steckt es eben.

Hans. Hätte er sein Erbtheil nicht verpraßt, so könnte er eben so wohlhabend seyn als wir. Aber da fuhr ihm der Hochmuths-Teufel in den Kopf, wie meinem jüngsten Bruder, dem gestudierten Herrn; da wollte er ein

Künst-

Künstler werden; ein Uhrmacher; da gieng er auf die Wanderschaft, lebte herrlich und in Freuden; als er zurückkam heyrathete er eine arme Dirne, und machte Uhren, die Niemand kaufen wollte. Die Uhren schlugen, und sein Stündlein schlug auch. Fort mußte er nach Amerika, oder Gott weiß wo sonst hin. Da ließ er uns denn das Mädgen auf dem Halse —

Gretchen. Er wird mich gewiß noch einmal abholen.

Hans. Meynst du? ja wenn er nicht so ein leichtsinniger Patron wäre. Sitzt da in Indien und meldet nicht einmal Neuigkeiten von Hyder Ali und den Maratten. Das sind verzweifelte Kerls.

Marthe. Was gehn uns die indianischen Ratten an? wir haben deren genug auf dem Kornboden.

Hanns. Ha! ha! ha!

Marthe. Geld sollt' er schicken, das wäre vernünftiger, so könnte man dem Mädgen einen Mann verschaffen; denn für Geld ist Alles zu haben, auch Männer. Aber wer weiß, wie

lange

lange der saubere Herr Bruder schon von den Wallfischen oder Krokodillen gefressen worden.

Gretchen. (schluchzend) Wenn mein Vater todt ist, so laßt ihm doch wenigstens Ruh im Grabe.

Vierte Scene.

Anton. Die Vorigen.

Anton. Gott grüß' euch, Vater! guten Abend, Mutter! Gretchen, was ist das? Du weinst?

Marthe. Wie stehts auf dem Felde?

Anton. Der Wurm frißt. — Du weinst, Gretchen?

Marthe. Was macht die Gerste?

Anton. Sie ist verhagelt. Gretchen, ich bitte dich —

Marthe. Und das Vieh?

Anton. Es hustet. Sage mir, liebes Gretchen —

Marthe. Ey laß sie zufrieden!

Anton. Was ist dir wiederfahren?

Gretchen. (schluchzend) Deine Mutter —

Mar-

Marthe. Wenn du es denn durchaus wissen mußt; sie hat einen Teller zerbrochen, und eine Ohrfeige bekommen.

Anton. Um eine solche Kleinigkeit —

Gretchen. Ach! die Ohrfeige that weh, aber sie hat meinen Vater geschimpft und das that noch weher.

Anton. Pfuy, Mutter!

Marthe. Ich soll ihm wohl eine Lobrede halten?

Anton. Die Armuth drücken steht nicht fein. Man kann heute oder Morgen selbst arm werden, und dann wird man von Niemand bedauert.

Marthe. Ja, ja, du bist der allzeit fertige Fürsprecher, wenn man der Dirne zu nahe tritt.

Anton. Es soll ihr auch Niemand zu nahe treten. Sie ist meine Base. Weine nicht, Gretchen. Die Mutter wird es nicht wieder thun. (Er trocknet ihr die Thränen.)

Marthe. Solche Vertraulichkeiten laß in Zukunft bleiben. Wenn deine Braut es sieht, so wird sie eifersüchtig.

Anton. Meine Braut?

Marthe. Hu! was er für Augen macht. (freundlich) Ja, ja, Anton, ich habe für dich gesorgt. Ich habe schon mit dem alten Schulzen von der Sache gesprochen; es ist so gut als richtig.

Anton. Ich werde doch den alten Schulzen nicht heyrathen sollen?

Marthe. Narr! seine Tochter, die blonde Liese.

Anton. Blond? ihr Haar brennt wie eine Theertonne am Johannis-Abend. Ihr scherzt Mutter.

Hans. Nein, nein, Anton, es ist der Mutter völliger Ernst, und du weißt, wenn sie es ernstlich meynt, so — so

Marthe. So spaßt sie nicht, und damit Holla!

Anton. (in sich lachend) Ha! ha! ha!

Marthe. Nun was lachst du?

Anton. Sagt mir doch, kann ich denn würklich schon heyrathen?

Hans. Warum denn nicht? Du wirst auf Lichtmeß ein und zwanzig Jahr. Ich könnte dir Beyspiele aus der Chronik anführen, daß

Prin-

Prinzen und Prinzessinnen weit früher geheyrathet haben?

Anton. Würklich! nun das ist mir lieb. Kurios, ich habe in meinem Leben noch nicht daran gedacht, daß ich heyrathen könnte.

Marthe. Das thut nichts. Es heyrathen viele Menschen, ohne daran zu denken. Morgen sollst du hinüber gehn und deine Worte anbringen.

Anton. Hinüber zum Schulzen? Nein, Mutter, daraus wird nichts. Habt Dank, daß ihr mir auf die Sprünge geholfen, für die Braut werde ich wohl selbst sorgen.

Marthe. Ey ja doch! das würde was schönes werden. Solche Bursche freyen nur mit den Augen. Das meynt, wenn der Roggen nur lang aufgeschossen ist, so muß die Erndte treflich ausfallen. Ob aber auch die Köpfe voll, und die Körner schwer sind, darauf kommt es an.

Anton. Ich verspreche euch Mutter, ich wähle mir ein braves Mädgen.

Marthe. Brav Geld, Anton, brav Geld.

Hans.

Hans. Laß ihn Marthe. Er ist neulich in der Stadt gewesen, vielleicht hat er sich was vornehmes ausgesucht.

Marthe. Dann schlage ich ihm die Thüre vor der Nase zu. Eine Stadt-Jungfer in eine Bauerwirthschaft, das ist gerade so, als ob man einen Kanarien-Vogel in einen Taubenschlag setzte. Bewahre mich der Himmel vor Verwandtschaften mit vornehmen Leuten! ich habe an deinem Bruder genug.

Hans. Laß mir meinen Herrn Bruder Gottlieb, den fürstlichen Rath zufrieden.

Marthe. Dein Herr Bruder Gottlieb ist ein hoffärtiger Mann, steuert mit seiner Nase in den Wind, und sieht seine Verwandten über die Achsel an. Als ich das letztemal auf dem Jahrmarkt war — Herr du mein Gott! ich werde es nimmer vergessen — seh ich ihn da herum traben mit seinem Söhnchen, wie eine Kalekutische Henne, die eine junge Ente ausgebrütet hat. Ich denke Ehren halber mußt du ihn doch grüßen; ich verneigte mich tief; einen schönen guten Morgen, Herr Bruder. — „Ah! schniffelte er durch die Nase: „sieh da, Frau

„Marthe, wie steht's zu Hause? wie ist die „Erndte ausgefallen? wie wird heuer das Obst „gerathen?“ und damit drehte er sich um, ehe ich noch einmal antworten konnte, nahm eine Prise Tobak und sah die Affen tanzen.

Hans. Nun siehst du Marthe, wenn eben die Affen tanzten, so hat er auch nicht Zeit gehabt, viel mit dir zu reden, denn so etwas sieht man nicht alle Tage.

Marthe. O, in der Stadt kann man es alle Tage sehn. Kurz und gut, bleib mir mit den vornehmen Verwandschaften vom Halse! Ja, am Kirchweihfest, wenn sie uns beschmausen, dann heißt es wohl: Herr Vetter hier, Frau Muhme dort; aber hinterdrein wenn sie satt sind lachen sie ins Fäustchen, und thun als kennten sie uns nicht. (zu Anton und Gretchen, die in tiefen Gedanken neben einander standen, und sich nur zuweilen verstohlen anblickten) Na? was steht ihr denn da, wie ein paar Meilenzeiger? (zu Anton) Woran denkst du? he?

Anton. Ich denke ans heyrathen.

Marthe. (zu Gretchen) Und du?

Gretchen. Ich? — Ich denke an gar nichts.

Mar-

Marthe. Das ist recht. Ein sittsames Mädgen muß auch an gar nichts denken. Du Bursche, geh zu Bette, und morgen früh kämme deine Haare fein glatt, du sollst mir hinüber zum Schulzen.

Anton. Ja, Mutter, wenn das Herz nicht will, so helfen weder glatte Haare noch glatte Worte. Schlaft wohl. (er geht ab.)

Marthe. Der Bube ist noch ganz perplex, aber es wird sich schon geben. Fort! fort! zu Bette! (zu Gretchen) Daß du mir morgen früh bey der Hand bist, wenn der Hirte bläst.

Gretchen. Sorgt nicht, liebe Muhme, morgen verschlafe ichs gewiß nicht. (sie geht durch die Seiten-Thür.)

Marthe. Marsch! Alter! zu Bette!

Hans. Laß mich nur noch den Artikel von Holland auslesen.

Marthe. Ey was! ein ordentlicher Hausvater geht um neun Uhr zu Bette, und wenn es Artikel vom Himmel regnete. Fort! fort! (sie schiebt ihn hinein.)

Hans. (auf der Treppe) Die Holländer wollen —

Marthe. Sich schlafen legen —

Hans. Sie haben in der Nacht vom 13ten —

Marthe. Geschlafen. (beyde ab.)

Fünfte Scene.

Anton. (lauscht an der Thür. Als er merkt, daß Alles ruhig ist, schleicht er herein, tritt an Gretchens Kammerthür, horcht, und klopft dann leise an.)

Gretchen. (inwendig) Wer klopft?

Anton. Bist du noch auf, Gretchen? komm heraus, ich habe nothwendig mit dir zu reden.

Gretchen. (kommt heraus) Anton, was willst du so spät? wenn die Mutter dich hätte klopfen hören?

Anton. Habe ich doch nur ganz leise geklopft, aber hier, Gretchen, hier — (er deutet auf sein Herz) da klopft es wie ein Todtenwurm.

Gretchen. Warum denn?

Anton. Hast du schon vergessen, was meine Eltern sagten? ich soll heyrathen.

Gretchen. Glück zu!

Anton. Es war dumm, daß ich nicht früher darauf gefallen bin; nun hat mich das ganz konfus gemacht.

Gretchen. Willst du denn würklich heyrathen?

Anton. Ey, von Herzen gern.

Gretchen. Schlaf wohl, Anton!

Anton. Warte doch.

Gretchen. Du mußt dir morgen früh die Haare glatt kämmen.

Anton. Meynst du etwa, ich würde die rothköpfige Liese nehmen?

Gretchen. Sie hat Geld.

Anton. Eher heyrathe ich unsern alten Pudel.

Gretchen. Je nun, wenn du heyrathest, so gilt mir's gleich viel wen. Gute Nacht!

Anton. So? ich dachte immer, Gretchen hätte mich ein bischen lieb.

Gretchen. Freylich, deswegen kann ich aber doch zu Bette gehn.

Anton. Ich dachte: wenn ich alt genug bin zum heyrathen, so wäre Gretchen wohl auch alt genug dazu.

Gretchen. Das kann seyn, was kümmert's dich?

Anton. Je nun ich dachte — hå! hå! — es ist nårrisch — was meynst du Gretchen? — (in komischer Verlegenheit) wenn wir — wir beyde — ich und du — du und ich — uns heyratheten?

Gretchen. Bist du wunderlich? wir sind ja leiblich Geschwister-Kind.

Anton. Was thut das?

Gretchen. Das ist gottlos, das ist verboten.

Anton. Ach nicht doch! für ein Stück Geld, bekommt man Dispens.

Gretchen. Dispens? was ist das?

Anton. Das heißt: die Sache ist krumm, und für Geld wird sie grade.

Gretchen. Ich armes Mådchen! wer wird für mich etwas bezahlen?

Anton. (mit inniger Herzlichkeit) Ich Gretchen! meinen letzten Heller!

Gretchen. (bewegt) Du, Anton?

Anton. Mein Blut!

Gretchen. Hast du mich denn so lieb?

Anton.

Anton. Höre, Gretchen, bey meiner armen Seele! bis jetzt habe ich selbst nichts davon gewußt; aber als die Mutter vom Heyrathen sprach, da gieng mir plötzlich ein Licht auf.

Gretchen. Deine Eltern werden nimmermehr Ja dazu sagen.

Anton. Das wird sich finden, wenn du nur ja sagst. —

Gretchen. Ich —

Anton. Du —

Gretchen. Ich sage —

Anton. Nun?

Gretchen. Ich sage ja. (sie will entschlüpfen.)

Anton. (hält sie fest und spricht ziemlich laut) Bestes Gretchen! so wahr ich ehrlich bin! du wirst mein Weib.

Gretchen. Still Anton, nicht so laut.

Anton. O der ist ein böser Mensch, der flüstern kann, wenn das Herz ihm voll ist.

Sechste Scene.

Marthe mit einer Lampe. Die Vorigen.

Marthe. Was ist denn hier für ein Brummen und Zischeln? — Ach du mein Himmel! ihr Belials-Kinder! Was macht ihr da beysammen?

Anton. Wir schwatzen.

Marthe. Ihr schwatzt? — es überläuft mich ganz kalt! wovon schwatzt ihr denn?

Anton. Recht gut, Mutter, daß ihr eben kommt, so werde ichs noch heute Abend los vom Herzen. Ich habe Gretchen gefragt, ob sie meine Frau werden wollte?

Marthe. So? — ey! — und was hat Gretchen denn geantwortet?

Anton. Sie hat Ja gesagt.

Marthe. Würklich? Das ist ja allerliebst.

Anton. Sie ist jung, hübsch, fleißig, gut; sie hat mich lieb — und nun frage ich euch, ob ihr's zufrieden seyd?

Marthe. Und meynst wohl, ich werde auch Ja sagen?

Anton.

Anton. Allerdings.

Marthe. (langsam und mit Nachdruck) Ich sage aber Nein! — nein! — nein! — (sehr schnell) Nein, nein, nein, nein, nein!

Anton. So bitte ich den Vater, daß er seine Autorität sehen läßt.

Marthe. Er? seine Autorität? er soll sich unterstehen! das wäre doch zum erstenmale in vierzig Jahren.

Anton. So laufe ich davon.

Marthe. Glück auf die Reise.

Anton. So spring ich in's Wasser.

Marthe. Desto besser, so wird die Liebesgluth sich ein wenig abkühlen. — Und du unverschämte Dirne! ist das mein Dank? (sie geht auf Gretchen los.)

Anton. (tritt dazwischen) Mutter, ich bitte euch —

Marthe. Hab' ich dich nicht zu Bette geschickt?

Gretchen. (zitternd) Er kam an meine Thür und klopfte.

Marthe. Eine saubere Entschuldigung! In meiner Jugend sind viele junge Bursche an meine

Thür gekommen, und haben geklopft und gewinselt, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen, aber bewahre der Himmel, daß ich jemals einem aufgethan hätte. Klopfe du bis übermorgen.

Gretchen. Als er klopfte, war er nur noch mein Vetter.

Marthe. Und wird es auch bleiben ewiglich. Fort in die Kammer! die am längsten deine Kammer gewesen ist; denn daß du es nur weißt, morgen mit dem Frühesten packst du dich aus dem Hause.

Anton. Ich gehe mit.

Marthe. Dich sperre ich ein.

Anton. So hänge ich mich am Thürpfosten.

Marthe. Die Stricke leihe ich dir dazu. — Nun Jungfer Nichte, steht sie noch immer da? Sie meynt mich wohl mit ihren Thränchen zu kirren? Nein, Gott sey Dank! ich bin hart wie ein Olivenkern, und unbeweglich wie ein Grenzstein. Geh sie, Jungfer, schlage sie sich die Heyraths-Grillen aus dem Köpfchen, denn so lange meine Augen offen stehn, wird

wird nichts daraus, versteht sie mich? — Marsch fort! und morgen mit Tages Anbruch schnürt sie ihr Bündel.

Gretchen. (schluchzend) Ich danke euch liebe Muhme, für Alles Gute, das ihr mir erzeigt habt. Leb wohl, Anton. (sie geht in die Kammer.)

Anton. Mutter, ist das euer Ernst? ihr wollt mir das Mädgen nicht geben?

Marthe. Nein.

Anton. Gewiß nicht?

Marthe. Nein! nein!

Anton. Gute Nacht! (er geht ab.)

Marthe. (allein) Nichts als Aerger und Verdruß! Wo ein paar junge Leute im Hause sind, thäte es Noth, man stellte Schildwachen vor jedes Mauseloch. Ja, ja, die Liebe hat der böse Feind erfunden. Ist man jung, so hat man genug an sich selbst zu hüten, wird man alt, so muß man andere hüten. Aber Geduld, für heute will ich euch wohl den Paß verrammeln. (sie verschließt Gretchens Kammerthür) Du kommst nicht heraus. (Sie schiebt einen Riegel vor die Stubenthür) Und du kommst nicht

her-

herein. Morgen schaffe ich die Dirne aus dem Hause, dann mag sie nach Indien laufen, und ihren saubern Vater aufsuchen. (Sie geht ab.)

Siebente Scene.

Anton. (steigt über den Ofen wieder in die Stube.) Gute Alte! wenn du einen jungen Burschen einsperren willst, der ein Mädgen lieb hat, so mußt du früher aufstehen. (Er tappt herum, bis er vor Gretchens Thür kommt, dann legt er den Mund an das Schlüsselloch und ruft:) Gretchen!

Gretchen. (inwendig) Ach Anton! bist du wieder da?

Anton. Was machst du?

Gretchen. Ich weine.

Anton Weine nicht, es soll noch Alles gut werden. Komm heraus.

Gretchen. Ich kann nicht, die Thür ist verschlossen.

Anton. Verdammt!

Gretchen. Geh schlafen. Ich zittre und bebe.

Anton. Nur noch ein Wort. Ich habe mir etwas ausgedacht; wenn du es zufrieden bist —

Gretchen. Was denn?

Anton. Morgen gehn wir in die Stadt zu meinem Oheim, dem fürstlichen Rath.

Gretchen. Kann der uns helfen?

Anton. Närrchen, wenn er dem Fürsten rathen kann, so wird er ja wohl für uns auch Rath wissen. Nun willst du?

Gretchen. Ist es auch Recht?

Anton. Das soll uns der Pfarrer sagen. Jetzt ist keine Zeit zu verlieren, ich höre die Mutter mit den Pantoffeln schlurfen.

Gretchen. Ach so geh! ich bitte dich.

Anton. Sage erst, daß du willst.

Gretchen. Ja, ja.

Anton. Gute Nacht, liebe Braut! (er geht, wirft im Finstern den Tisch um, erreicht aber noch zeitig den Ofen, und klettert schnell hinüber.)

Achte Scene.

Marthe mit der Lampe.

Alle gute Geister! welch ein Satans-Spiel! — sollte der verwegene Junge die Thür gesprengt haben? — Nein, hier ist noch Alles unversehrt, und den Schlüssel dort habe ich in der Tasche. — Hu! es überläuft mich eine Gänse-Haut. Fort mit dem Mädgen, je eher je lieber! denn wo eine hübsche Dirne haust, da spuckt es gar zu gern. (Sie geht ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Ein elegantes Zimmer in Gottlieb Vollmuths Hause.)

Erste Scene.

Fr. Morgan und Max.

Fr. Morg. (sitzt und näht, mit der Brille auf der Nase.)

Max. (steckt den Kopf durch die Thür) Guten Tag, Mütterchen!

Fr. Morg. (nimmt schnell die Brille ab und verbirgt sie) Je, das ist ja ein Wunder, daß Sie schon aus den Federn sind.

Max. Der Vogelsteller früh aufsteht.

Fr. Morg. Welch ein armes Vöglein wollen Sie denn heute fangen?

Max. Warum versteckst du denn deine Brille, Mütterchen?

Fr. Morg. Brille? wo habe ich denn eine Brille?

Max. Es ist doch sonderbar, daß die Leute sich vor den Brillen schämen. Je schlechter man sieht,

sieht, je näher ist man mit dem Liebes-Gott verwandt, denn der ist ganz blind.

Fr. Morg. Die Heiden sind alle blind, und der Liebes-Gott ist ein Heide.

Max. Da lobe ich mir die Spanier, die wissen noch eine Brille in Ehren zu halten, und ich rathe dir, Mütterchen: zieh nach Madrid; mit deinem Gelde und mit deiner Brille kannst du noch eine Sennora werden.

Fr. Morg. Mit meinem Gelde? Das muß ich so oft hören, ich arme Frau!

Max. Du arme Frau! hast nichts, als ein eisernes Kästchen, das vier Menschen kaum vom Platze schieben können.

Fr. Morg. Das unschuldige Kästchen, da verwahre ich meinen Taufschein.

Max. Also Antiquitäten? sonst nichts?

Fr. Morg. Ein wenig Wäsche —

Max. Sonst nichts?

Fr. Morg. Meine Gesangbücher.

Max. Ja doch, wenn wir es nicht besser wüßten.

Fr. Morg. Man darf sich nur einfallen lassen, etwas zu verschließen, wäre es auch

nur

nur eine Zuckerschachtel, gleich vermuthet die böse Welt Arges.

Max. Hokus, Pokus, soll ich rathen? in dem Kasten stecken: Erstens: die Marktpfennige seit zwanzig Jahren.

Fr. Morg. Wissen Sie nichts klügeres zu Markte zu bringen?

Max. Zweytens: hübsche Pfänder, auf welche du aus christlicher Liebe den halben Werth geliehen hast.

Fr. Morg. Man sollte freylich den lokkern Mutter-Söhnchen auf ihre glatten Gesichter leihen.

Max. Drittens: Feine Wäsche und Silberzeug, die Aussteuer meiner seeligen Mutter.

Fr. Morg. Wie? Sie wollen mich doch wohl nicht gar zur Diebin machen?

Max. Behüte der Himmel! Treue Dienste müssen belohnt werden, und mein Vater ist dankbar.

Fr. Morg. Die ganze Stadt kennt meine Unschuld und Ihre böse Zunge.

Max. Manche Leute wundern sich freylich, daß es immer leerer hier im Hause wird. Das alte schwere Silber ist verschwunden; dagegen haben wir niedliche, leichte, plattirte Arbeit.

Fr. Morg. Wenn der junge Herr auf Universitäten locker gelebt hat —

Max. Die Kapitalien sind noch Alle da, nur mit dem Unterschied, daß wir vormals die Zinsen einnahmen, und sie jetzt auszahlen.

Fr. Morg. Wenn der junge Herr nach der Schweiz und Frankreich reisen mußte —

Max. Aber was schadet das? es lebe unsere dicke Frau Morgan! wenn wir Geld brauchen, so hilft sie uns aus der Noth.

Fr. Morg. Meine paar Pfennige —

Max. Wir sind genügsam. Zum Exempel heute:

Max fuhr um's erste Morgenroth
Empor aus schweren Träumen,
Hilf Mutterchen mir aus der Noth,
Wie lange willst du säumen?

Fr.

Fr. Morg. Sie haben den gestrigen Rausch noch nicht ausgeschlafen.

Max. Im Ernst? weißt du, warum ich so früh aufgestanden bin? blos um dir die Cour zu machen.

Fr. Morg. Sehr obligirt.

Max. Ich brauche Geld.

Fr. Morg. Wie gewöhnlich.

Max. Ich finde dich so hübsch, so liebenswürdig, denn ich brauche viel Geld.

Fr. Morg. Gehn Sie zu Ihrem Vater.

Max. Dem borgen die Juden nichts mehr.

Fr. Morg. Ich arme Christin habe nichts als mein bischen Lohn, der ist seit fünf Jahren aufgelaufen, wenn ich damit dienen kann —

Max. So assignirst du mich auf meinen Vater? sehr tröstlich!

Fr. Morg. Da kommt er eben.

Max. Schweig.

Zweyte Scene.

Der Rath. Die Vorigen.

Rath. Frau Morgan! ich werde diesen Mittag nicht zu Hause speisen.

Fr.

Fr. Morg. Sehr wohl.

Rath. Der Baron Trunk hat mich schon gestern eingeladen, aber der Graf Selten schickte diesen Morgen seinen Jäger und ließ so dringend ersuchen —

Fr. Morg. Der Herr Rath sind die Seele aller vornehmen Häuser.

Rath. Nicht mehr wie sonst, liebe Frau Morgan, nicht mehr wie sonst. Meine Munterkeit nimmt ab.

Max. (bey Seite) Und sein Geld.

Rath. Wenn ich vormals den Mund aufthat, so lachte schon die ganze hochansehnliche Ritterschaft. Ein jeder drückte mir die Hand, bat mich zu Gevatter, nannte mich seinen lieben Freund —

Max. Schöne Worte. (bey Seite) Theure Waare.

Rath. Sie wissen es, mein Haus war täglich voll. Die Ersten Herren vom Hofe drängten sich zu meiner Gesellschaft —

Max. (bey Seite) Und zu meinem Tische.

Rath. Jetzt ziehen sich Manche zurück, denn ich werde alt —

Max.

Max. (bey Seite) Und arm.

Rath. Witz und Laune stehen mir nicht mehr zu Gebote —

Max. (bey Seite) Der gute Wein hat ein Ende

Rath. Die vornehmen Herrschaften wollen unterhalten seyn —

Max. (bey Seite) Und gefüttert.

Rath. Der Sommer meines Lebens ist dahin!

Max. (bey Seite) Die Schwalben ziehen fort.

Rath Jetzt sollte der Bursche dafür sorgen, daß Leben und Glanz wieder in sein väterliches Haus käme, aber der treibt sich mit allerley Gesindel herum, und unter seinen Spießgesellen kenne ich höchstens ein paar windige Lieutnants, die von gutem alten Adel sind.

Max. Bin ich doch selbst nur ein Bürgerlicher.

Rath Da haben wirs! Kein Fünkchen von dem Geiste seines Vaters, der sich über drückende Verhältnisse mühsam empor geschwungen.

Max. Mein Großvater war ein ehrlicher Bauer.

Rath. Wirst du schweigen?

Max. Mein Oheim ist es noch.

Rath. Willst du nicht lieber auf den Markt treten, und deine ehrenvolle Verwandschaft ausposaunen?

Max. O das vergißt sich ohnehin nicht. Der Neid findet gar zu gern ein Aber an der Wiege des Beneideten.

Rath. Ein gewisser leutseliger Stolz, eine gewisse vornehme Leichtigkeit, verschleyern eine niedere Herkunft, und schaffen Päbste aus Sauhirten. So öfneten sich mir die Thore aller Palläste, so gewann ich das Herz deiner Mutter, die, wenn gleich nicht von Adel, doch eine reiche Kaufmanns-Tochter war, und folglich das Einzige besaß, das dem Adel gleich geschätzt wird, nemlich Geld. Aber du, mit deinen Studenten-Sitten, wirst dich nie in eine höhere Sphäre schwingen.

Max. Um Vergebung, ich fange schon an zu flattern, und wenn Sie mir in einer Sache

von Wichtigkeit Ihren väterlichen Beystand nicht versagen —

Rath. Laß hören.

Max. Ich brauche nothwendig hundert Dukaten.

Rath. So? das freut mich.

Max. Desto besser! so darf ich hoffen —

Rath. Daß ich dir nichts geben werde.

Max. Und doch freut es Sie?

Rath. Weil ein Mensch, der Geld braucht, Geld zu verdienen sucht.

Max. Das will ich auch. Die hundert Dukaten sollen mir hohe Zinsen tragen.

Rath. Ey du möchtest mich wohl gar überreden, du wollest sie auf Zinsen legen?

Max. Hören Sie nur, auf welche Art. Ich lernte vor einigen Wochen Fräulein Amalie von Vollborn kennen —

Rath. Vollborn? die Familie ist gut.

Max. Das Mädchen ist hübsch.

Rath. Mädchen! wer wird so gemein sprechen? ein Fräulein ist kein Mädchen.

Max. Und reich.

Rath. An gnädigen Onkles und Tanten.

Max. Desto besser! in Zukunft wird es heissen: „Der junge Mensch macht seinen Weg, er hat eine Frau aus der Familie Vollborn.“ — Wer auf Fortunens Straße im Staube einer niedern Herkunft stecken bleibt, der muß eine vornehme Frau heyrathen, damit er gelegentlich ein halbes Dutzend handfeste Onkles, oder ein paar schnatternde Tanten vorspannen kann.

Rath. Ja, ja, die Spekulation ist nicht übel. Es frägt sich nur, ob das Mädgen — das Fräulein wollt' ich sagen — Geschmack an dir findet?

Max. Ich habe Proben ihrer Zuneigung —

Rath. Zum Exempel?

Max. Sie nimmt im Schauspiel Apfelsinen von mir an.

Rath. Das beweist höchstens, daß sie Geschmack an Apfelsinen findet.

Max. Als der Regen neulich Abend die Terrasse schlüpfrig gemacht hatte, ließ sie sich von mir herunter geleiten.

Rath. Vermuthlich weil sie nicht fallen wollte.

Max.

Max. Kurz, lieber Papa, ich stehe für den Erfolg. Es käme nur darauf an, daß ich mir einen wohlklingenden Titel kaufte.

Rath. (lebhaft) Einen Titel? Junge, nun seh' ich, daß du mein Blut bist. à ce trait je reconnois mon Sang.

Max. Und da die Weiber nebenher auf Kleinigkeiten sehn, so bedarf ich einiger eleganten Fraks, einiger nippes —

Rath. Das läßt sich hören. Frau Morgan! da werden wir doch wohl dem Burschen aushelfen müssen. Fräulein von Vollborn meine Schwiegertochter! — es ist die Erste vernünftige Idee, die der Junge in seinem Leben gehabt hat. Wo mir recht ist, so kämen wir auch mit der Familie Sonnenheim in Verwandtschaft! — und ich glaube gar, der alte Geral von Wunderberg würde unser Vetter! — Ein General mein Vetter! — Komm her Junge, laß dich küssen. (er nimmt ihn beym Kopf und küßt ihn) Thu' dein bestes, und wenn du bey ihr bist, so erwähne ja nicht deines Großvaters. Hörst du?

Max. Bewahre der Himmel!

Rath. Frägt sie nach deiner Familie, so kannst du nur sagen: wir hätten ehemals große Güter besessen, aber im sächsischen Bauernkriege, zum Exempel, wären sie verwüstet worden, und so weiter, du verstehst mich schon.

Max. Vollkommen, und wegen der hundert Dukaten —

Rath. (die Achseln zuckend) Frau Morgan, was soll man thun? mein Vaterherz bricht. Da, nehmen Sie diesen Ring; es ist das letzte Andenken von meiner wohlseligen Gemahlin. Was opfert man nicht, um das Glück eines Kindes zu befördern. Leihen Sie hundert Dukaten darauf, damit der Bursche sich ein wenig heraus staffiren kann. Wenn er reüssirt — das Fräulein hat Vermögen — wir lassen uns adeln — den Großvater im Grabe mit — und meine Urenkel werden stiftsfähig! — Stiftsfähig! — Fühlst du das große Wort! — Max! Max! wenn ich die Freude an dir erlebe! wenn ich dich als Baron Maximilian von Vollmuthshausen erblicke! — Denke nur; du kannst es wahrhaftig dahin brin-

bringen, daß dein Sohn noch einst die Ehre hat, Braten bey Hofe vorzuschneiden. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Max und Frau Morgan.

Max. Etsch! Etsch!

Fr. Morg. Herr Baron Maximilian von Vollmuthshausen, Sie sind ein großer Spitzbube.

Max. Wie so?

Fr. Morg. Mir werden Sie doch nicht weiß machen, daß Sie würklich das Fräulein zu heyrathen gedenken?

Max. Warum nicht?

Fr. Morg Aber da kennt der junge Herr seinen Vater, faßt ihn bey der schwachen Seite.

Max. Sollen denn die Frauenzimmer allein das Recht haben, die Männer bey der schwachen Seite zu fassen? ist es nicht genug, daß sie sie am besten aufzuspüren wissen?

Fr. Morg. Der schöne Ring, der wandert nun auch —

Max. In deinen Kasten.

Fr. Morg. Wo sollt' ich arme Frau das Geld hernehmen?

Max. Aus deinem Kasten.

Fr. Morg. Da liegt wohl ein Häufchen Dukaten, aber es gehört einer guten Freundin, die es mir in Verwahrung gegeben.

Max. Vermuthlich eine Zwillings-Schwester? —

Fr. Morg. Heute gegen Abend —

Max. Jetzt gleich auf der Stelle, oder ich erzähle der ganzen Welt, daß ich dich mit der Brille auf der Nase gefunden habe.

Fr. Morg. Immerhin! giebt es doch Menschen, die ihre Brillen nie ablegen, wenn sie gleich nicht drey Schritte weit dadurch sehen können.

Max. Dukaten will ich, und keine Moral.

Fr. Morg. Freylich muß man nur solchen Leuten Moral predigen, in deren Taschen nichts mehr klingelt, die sind am willfährigsten zuzuhören. Nun, nun, junger Herr, die Zeit wird auch bald kommen.

Max. (im Abgehn) Weißt du, was ich thue, wenn alle Stricke reißen?

Fr. Morg. Nun?

Max. Ich heyrathe dich.

Fr. Morg. Ich bin ja kein Fräulein.

Max. Gehn wir nicht eben um ein Blättchen von deinem Stammbaum zu pflücken?

(beyde ab.)

Vierte Scene.

Anton und Gretchen treten schüchtern herein.

Anton. Hier ist auch Niemand.

Gretchen. Ach Anton! ich zittre.

Anton. Warum denn?

Gretchen. Wir haben einen dummen Streich gemacht.

Anton. Wir konnten uns ja nicht anders helfen.

Gretchen. Mein Gewissen sagt: man muß sich lieber gar nicht helfen, als auf eine schlechte Weise.

Anton. Dein Gewissen ist scheu, wie eine Holztaube. Was haben wir denn verbrochen? Du bist von einem Oheim zum andern gewandert, das ist es Alles.

Gretchen. Ich bin undankbar gegen den Mann, der Vaterstelle bey mir vertreten hat.

Anton. Umgekehrt, du bist sehr dankbar, denn du willst es ihm an seinem Sohne vergelten, willst mein braves Weib werden, nicht wahr?

Gretchen. Nein, Anton, ohne die Einwilligung deiner Eltern kann das nimmermehr geschehen.

Anton. Hab ich nicht dein Wort?

Gretchen. Ach! gestern Abend! — das hat mich so überrascht — ich wußte gar nicht, daß ich dich liebte, und nun erfuhr ich das so plötzlich — da hätte ich Gott weiß was versprochen. Aber diese Nacht, als ich nicht schlafen konnte —

Anton. Du hast nicht geschlafen? Kurios, ich auch nicht.

Gretchen. Da dachte ich: du hast von der Muhme wohl manche Ohrfeige bekommen, aber

doch

doch mehr Wohlthaten als Ohrfeigen, und wenn du ihr nun das Herzeleid anthust — Ach! das wird sie mehr schmerzen, als mich ihre Ohrfeigen.

Anton. Sey nur ruhig; der Vetter ist fürstlicher Rath, wenn der der Mutter ein gutes Wort giebt — ist es doch so still hier im Hause, als ob die Menschen alle zum Heu-machen oder Rogken-Schnitt gegangen wären. (er sieht sich um) Potz tausend! was für schöner Hausrath! das strotzt alles von Golde. Der Vetter muß recht reich seyn. Sieh nur Gretchen, den großen Spiegel.

Gretchen. Ich mag nicht hinein schauen. Ich würde doch nur sehn wie mir die Backen glühn.

Anton. (macht Kratzfüße vor dem Spiegel) Ha! ha! ha! Komm doch her, Gretchen.

Gretchen. Was willst du?

Anton. Thu mir den Gefallen, mach einmal einen Knix, hier auf dieser Stelle.

Gretchen. Nun? (sie tritt vor den Spiegel und knixt; Anton steht hinter ihr und macht Kratzfüße. Beyde fangen laut und immer lauter an zu lachen.)

Fünfte Scene.

Max und Frau Morgan treten herein, und sehen dem Dinge mit Verwunderung zu.

Max. (nach einer Pause) Was sind das für Leute?

Anton u. Gretchen. (prallen, zurück und schämen sich.)

Max. Ein hübsches Mädgen.

Fr. Morg. Ein wackerer Bursche.

Anton. (treuherzig) Guten Tag, Herr Vetter!

Gretchen. (verschämt) Guten Tag, Herr Vetter!

Max. Vetter? wie komme ich zu der Ehre?

Anton. Ey, ich bin ja der Vetter Anton.

Gretchen Und ich bin Muhme Gretchen.

Max. Würklich? hab' ich doch nicht gewußt, daß ich ein so hübsches Mühmchen hätte.

Anton. Nicht wahr, sie ist hübsch?

Fr. Morg (welche Antonen mit Wohlgefallen betrachtet) Willkommen, Herr Vollmuth!

Anton. Servitör!

Max. (zu Gretchen) Wie kommt es denn, daß wir uns noch gar nicht kennen?

Gretchen. Das macht, weil wir uns noch gar nicht gesehn haben.

Max. Aber in Zukunft müssen wir uns öfter sehen.

Anton. Nicht wahr, Herr Vetter, sie gefällt ihm?

Max. (sehr kalt) Er ist ja recht groß und stark geworden.

Anton. Gott sey Dank, ich bin gesund.

Fr. Morg. (zu Anton) Ein seltner Gast, ein lieber Gast.

Anton. Servitör! Wer ist sie denn? daß ich so frey bin zu fragen?

Fr. Morg. Eine gute Freundin aus dem Hause.

Max. (ironisch) Frau Morgan, eine junge Wittwe.

Anton. Nun so gar jung ist sie wohl eben nicht.

Max. Frauenzimmer und Mispeln werden reifer wenn sie lange liegen.

Fr.

Fr. Morg. Versuchen Sie das mit Ihren Spöttereyen, die sehr unreif sind. Da nehmen Sie ein Beyspiel an Ihrem Vetter, der ist ein lieber, bescheidner junger Mann.

Max. Mütterchen, mir ist bange, du wirst ihn bald gar zu bescheiden finden.

Anton. (mit einem Kratzfuß) Bewahre der Himmel, Herr Vetter, er ist allzu gütig.

Max. Ha! ha! ha! Glück zu! ich halte mich an die liebe kleine Base, die so schüchtern unter ihrem Strohhut hervor schielt, und doch den Schalk Amor in den Kornblumenstrauß am Busen versteckt hat.

Anton. Was hast du da verstecket, Gretchen?

Gretchen. Ich? nichts.

Fr. Morgan. (zu Anton sehr zuthätig) Warum kommt er so selten nach der Stadt?

Anton. Weil mir die Stadt nicht gefällt.

Max. Sagt mein hübsches Mühmchen auch so?

Gretchen. Ich sage alles was Anton sagt.

Max. Ist denn Anton Ihr Orakel?

Gretchen. Orakel? er ist mein Vetter.

Fr. Morg. (zu Anton) Wo man gerne geseh'n wird, dahin sollte man auch gerne gehn.

Anton. (der nur halb auf ihre Worte hört, weil er Max und Gretchen unruhig beobachtet) Ich bedanke mich.

Max. (zu Gretchen) Wo ist denn Ihre Wohnung?

Anton. (der das Wort nimmt) Im goldnen Schiff in der Vorstadt, da haben wir uns ein wenig abgestäubt.

Max. (ungeduldig) Mein lieber Vetter, ich finde ihn noch sehr staubigt.

Anton (besieht sich) Wo?

Fr. Morg. Wenn doch ein jeder vor seiner Thür fegte.

Max. Wissen Sie auch liebes Mühmchen; das schickt sich nicht, daß Sie mit dem jungen Menschen in Einem Wirthshause wohnen.

Gretchen. Warum schickt sichs denn nicht? Wir wohnen ja seit funfzehen Jahren unter Einem Dache.

Max. Desto schlimmer! ich rathe Ihnen, nehmen Sie hier bey uns Quartier; wir haben ein niedliches Zimmer für Sie in Bereitschaft.

Anton. Servitör, Herr Vetter, wenn der Papa es erlaubt, so wollen wir recht gern —

Max. Für ihn, mein Freund, ist kein Platz.

Fr. Morg. Es wird sich auch schon ein Plätzchen finden.

Max. Ey, ey, Mütterchen, hüte deine unbefleckte Tugend.

Fr. Morg. Wer kann sich vor Ihrer Zunge hüten?

Max. Papa kömmt.

Sechste Scene.

Der Rath. Die Vorigen.

Ant. u. Gretch. (machen eine Menge Verbeugungen.)

Rath. Was wollen die Bauern? Wer seyd ihr?

Max. Vetter Anton und Muhme Gretchen.

Rath. (mit einer Mischung von Schrecken, Verlegenheit und Stolz) Ah! — wohl gar — ja, ja, ich entsinne mich. (er nickt vornehm mit dem Haupte, und reicht seine beyden Hände hin, um sie küssen zu lassen.)

Anton. (schüttelt ihm treuherzig die Hand) Gott grüß ihn, Herr Vetter!

Gretchen. (macht es eben so) Gott grüß ihn, Herr Vetter!

Rath. Gott grüß ihn? Seyd ihr toll? — Kinder, was wollt ihr in der Stadt? — ihr wißt nichts von Lebensart. Wenn das ein Fremder mit angehört hätte? Gott grüß ihn! ha! ha! ha!

Anton. Nehme er es nur nicht übel, Herr Vetter, wir meynen es gut.

Gretchen. Ja gewiß, lieber Herr Vetter!

Rath. Vetter! Vetter! Könnt ihr nicht wenigstens Herr Oncle sagen?

Anton. Wir wissen nicht alle seine Titel, Herr Vetter Oncle.

Rath. Einfältiges Zeug! wenn man so ganz verbauert ist, so sollte man nie einen Fuß in die Stadt setzen. Was wollt ihr? wo sind seine Eltern?

Anton. Zu Hause.

Rath. Seyd ihr beyde ganz allein gekommen?

Anton. Ganz allein.

Rath. Eine saubere Wirthschaft.

Anton. Noch haben wir keine Wirthschaft, aber wir wollten den Herrn Vetter Oncle um einen guten Rath bitten, wie wir es anfangen müssen, um eine Wirthschaft zu bekommen.

Rath. Was geht das mich an?

Anton. Er ist doch unser leiblicher Vaterbruder.

Rath. Leider!

Anton. Ich habe Gretchen gar sehr lieb. Gretchen, sage, daß du mich auch lieb hast.

Rath. Was sollen mir eure Confidencen?

Gretchen. Nein, mit solchen Sachen befassen wir uns nicht. Ich bin ein ehrliches Mädgen.

Anton. Die Mutter will, ich soll die rothköpfige Liese heyrathen.

Rath. Heyrathe meinetwegen, wen du Lust hast.

Anton. Ich habe aber gar keine Lust dazu. Sie ist zwar reich, aber ein Satan.

Rath. So schicke sie in die Hölle.

Anton. Bewahre der Himmel! ich wünsche ihr die ewige Seeligkeit, nur zur Frau mag ich sie nicht.

Rath. Himmel! verleihe mir Geduld!

Anton. Muhme Gretchen wäre mir weit lieber.

Rath. So sage mir nur in Guckucks Namen! was mich das angeht?

Anton. Herr Vetter Oncle, wir wollten ihn freundlichst gebeten haben, ein gutes Wort für uns einzulegen, daß Vater und Mutter ihren Willen drein geben.

Rath. Ich wollte, sie hätten dich eingesperrt.

Anton. Das hat die Mutter auch gethan, aber ich bin aus dem Fenster gesprungen.

Rath. So wollt' ich, du hättest den Hals gebrochen.

Anton. Das ist nicht christlich —

Rath. Christlich? ha! ha! ha! sind wir denn hier auf eurem elenden Dorfe? Geh' er, mein Freund, grüße er den Herren Pfarrer und sage er: in der Residenz hätten wir andere Dinge im Kopfe.

Anton. Wir haben nichts im Kopfe, aber Gott sieht unsere Herzen.

Rath. Kinder-Geschwätz! geht mir aus den Augen, und kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Anton. Komm, Gretchen, der Mann ist nicht wie unser Einer. Gott bezahle uns unser ehrliches Zutrauen! — leb' er wohl. Er mag wohl ein recht guter Oncle seyn, oder wozu ihn sonst der Fürst gemacht hat, aber zum Vetter taugt er gar nicht. (Er geht ab mit Gretchen.)

Siebente Scene.

Der Rath. Max. Frau Morgan.

Rath. Warum hat man das Pack ins Haus gelassen?

Fr. Morg. Je nun, sie gehörten doch zu des Herrn Raths werther Familie.

Rath. Hohl der Henker meine Familie! Der Mann von Kopf, der emporstrebt, hat keine Verwandte.

Fr. Morg. Der junge Bursche ist ein wenig roh, aber von einnehmender Treuherzigkeit.

Rath. Treuherzig? ich muß lachen. Wer hat jemals einen treuherzigen Menschen gekannt, aus dem etwas Rechtes geworden wäre? Wo kann man die Treuherzigkeit gebrauchen? he? — bey Hofe? da ist sie kontreband; in den Richterstühlen? — da ist sie verklausulirt; in der Armee? da verursacht sie Händel; auf der Kanzel, da schmälert sie die Beichtpfennige. Folglich macht sie eine Ausnahme von der Regel, und gilt nur da, wo sie geboren wurde, das heißt: auf dem Dorfe.

Fr. Morg. Aber alle Menschen rühmen sie doch als eine Tugend?

Rath. Nun ja, alle Menschen rühmen auch das arkadische Schäferleben, es geht aber doch keiner hin die Schaafe zu hüten.

Fr. Morg. Je nun, wenn ein treuherziger Mensch zu nichts weiter zu gebrauchen ist, so wäre er doch noch immer gut genug zum Ehemann. (Sie geht ab.)

Rath. Zum Ehemann? ja, das laß ich gelten.

Max. Mein Cousin ist ein Bengel und behagt mir nicht; aber die Cousine ist verzweifelt hübsch.

Rath. Max! Max! denke an das gnädige Fräulein von Vollborn.

Max. Ich kann doch nicht immer an sie denken. Ist es denn nicht genug, wenn ich sie heyrathe?

Rath. Allerdings, mehr als zu viel. Aber bis das geschehen ist, mußt du alle unedle Neigungen verbergen. Denke dir die Schande, wenn sie einst einem solchen Auftritte beywohnen müßte. Sie wäre zum Exempel hier im Hause, und stattete bey mir, ihrem künftigen

Schwie-

Schwiegervater einen Besuch ab. Ich säße hier, und spräche von meinen Gütern — von meiner Verwandtschaft — es würde geklopft — (man hört würklich draußen klopfen) — ich stehe auf — „verzeihen Sie, gnädiges Fräulein" sage ich mit Reverenz: „es wird der Graf X. oder der Baron Y. seyn — gute Freunde, die mich zuweilen überraschen" — nun geh' ich nach der Thür — öffne sie — und finde den verdammten Vetter Anton! (Indem er eine Bewegung nach der Thür macht, treten

Achte Scene.

Hans und Marthe herein.)

Max. (lachend) Nein, diesmal ist es Bruder Hans in eigener hoher Person.

Rath. (ganz versteinert) Bruder Hans!

Hans. Guten Tag, Bruder fürstlicher Rath!

Marthe. Guten Tag, Herr Schwager, es ist mir lieb, ihn bey gutem Wohlseyn anzutreffen.

Rath. Sagt mir doch: ist etwa euer Dorf abgebrannt?

Hans. Bewahre der Himmel!

Rath. Warum kommt ihr dehn mit Sack und Pack nach der Stadt?

Marthe. Mit Sack und Pack? wir kommen wie wir stehn und gehn.

Hans. Anton, der böse Bube, ist uns davon gelaufen.

Rath. Was kümmerts mich?

Hans. Er ist dein Pathe.

Rath. Ich wollte, er liefe zu den Hottentotten, und ihr hinterdrein, so wäre ich euch alle auf einmal los.

Hans. Bruder Gottlieb, was soll das heißen?

Marthe. Herr Schwager, das steht nicht fein, seine nächsten Blutsverwandten so schnöde zu empfangen. Wenn Er auf unser Dorf kommt, so stehen alle Buttertöpfe offen, und mein Mann nöthigt Ihn auf den ledernen Sorgstuhl.

Rath. Nun da setzt euch! setzt euch! (bey Seite) wenn nur kein vornehmer Freund dazu kommt.

Marthe. Mein alter Hans ist freylich kein fürstlicher Rath, aber er hat seine Batzen.

Rath. (bey Seite) Batzen? was für Ausdrücke!

Marthe. Bey uns flimmert und flammert es freylich nicht so von Golde, aber wir haben ein feines Gut, und keinen Heller Schulden.

Rath. (bey Seite) Keine Schulden! da hört man den Bauer!

Hans. Laß den Bruder Gottlieb zufrieden. Wer weiß, was für Staatsgeschäfte ihm im Kopfe herumgehn. Nicht wahr, Bruder fürstlicher Rath, ich habe es getroffen? — Höre, du könntest mir eine große Freude machen, wenn du mir so ein bischen erzähltest, was nicht alle Leute wissen; so von politischen Umständen — vom General Cla = ir = fa = it; oder Be = au = li = eu.

Marthe. Da haben wir den alten Narren! der einzige Sohn ist ihm davon gelaufen, und statt nach Anton zu fragen, frägt er nach der hohen Generalität.

Rath. Recht, Frau Schwester! Sie haben keine Zeit zu verlieren. Anton ist hier gewesen.

Marthe. Der Bösewicht!

Rath. Eilen Sie, ihn einzuholen.

Marthe. Was will er denn anfangen?

Rath. Er will — er will —

Marthe. Heyrathen, nicht wahr?

Rath. Ganz recht, heyrathen will er. (man hört klopfen) O weh! da wird geklopft. Ja, wenn Sie ihm nicht schnell nachsetzen, so heyrathet er auf der Stelle.

Marthe. Ich will nicht hoffen — wo gieng er denn hin?

Rath. Er gieng — er gieng — (man hört abermals klopfen) O weh! schon wieder! — er gieng in die Kirche.

Marthe. Er wird doch wohl nicht so gottlos seyn, sich über Hals und Kopf kopuliren zu lassen.

Rath. Ueber Hals und Kopf! Eilen Sie! eilen Sie! — Du mein Himmel! da wird schon wieder geklopft — Herein! — Leben Sie wohl, Frau Schwester! — herein! — leb wohl, Bruder Hans! — (bey Seite) Das ist gewiß der Graf Selten. Ich bin des Todes.

Neunte Scene.

Peter Vollmuth. Die Vorigen.

Peter. Erwünscht. Da finde ich Sie ja beysammen. (seine Brüder wechselsweise betrachtend) Die Knaben sind beyde alt geworden.

Rath. (sich von seinem Schrecken erholend) Wer ist er? was will er?

Peter. Bruder Gottlieb! kennst du mich nicht mehr?

Rath. Was? — schon wieder ein Bruder — bey meiner armen Seele!

Marthe. Ich will nicht hoffen —

Hans. Es wird doch wohl nicht gar —

Peter. Bruder Peter seyn? Freylich, freylich Bruder Hans! laß dir nach funfzehen Jahren wieder einmal die Hand schütteln.

Rath. (bey Seite) Hat denn der Satan heute noch nicht genug Verwandte über mein Haus herabgeschüttelt, daß er den letzten sogar aus Indien holen mußte?

Max. der sich an dieser und der vorhergehenden Scene innig ergötzt) ha! ha! ha!

Hans. Bist du es denn wirklich, Bruder Peter?

Max.

Marthe. Dummrian! freylich ist er's.

Rath. (bey Seite) Leider ist er's.

Max. (lachend) Ja, er ist's

Hans. Wo kommst du denn her?

Marthe. Alberne Frage! aus Indien.

Rath. (bey Seite) Aus der Hölle.

Peter. Ja, ich komme aus Indien. Vor ein paar Stunden gieng mein Schiff auf der Rhede vor Anker.

Hans. Dein Schiff?

Marthe. (freundlich) Sein eigenes Schiff, Herr Schwager?

Peter. Wollte der Himmel! nein, Frau Schwester, so gut ist mir's nicht geworden. Ich bin nur ein elender Passagier auf dem Schiffe.

Marthe. (in ihrer Erwartung getäuscht) Elend?

Rath. (halb für sich) Passagier?

Max. (in sich lachend) Ein elender Passagier.

Hans. Aber Neuigkeiten wirst du doch wohl mit gebracht haben?

Peter. Neuigkeiten? die größte und wichtigste für euch, ist die: daß ich ein armer Teufel bin.

Mar-

Marthe. Das ist ja nichts neues.

Rath. (für sich) ein Teufel?

Max. (wie oben) Ein armer Teufel!

Peter. Vor allen Dingen sagt mir: lebt meine Tochter noch?

Hans. O ja, sie lebt.

Marthe. Sie ist recht sehr lebendig.

Max. Und recht sehr hübsch.

Peter. Gott sey Dank!

Marthe. Wofür denn? wenn man ein armer Teufel ist, sollte man eher wünschen sein Kind im Grabe zu finden.

Peter. Hört einmal, es scheint mir beynahe, als ob ihr über meine Ankunft keine große Freude empfändet.

Hans. Du hast ja gar nichts mitgebracht; keine Neuigkeiten —

Marthe. Kein Geld —

Rath. Keinen Titel —

Peter. Ja so, Herr Bruder, ich höre, du bist unterdessen fürstlicher Rath geworden? Gratulire von Herzen.

Rath. (vornehm) Sehr verbunden.

Peter. Was macht dein Sohn?

Rath. Da steht er.

Peter. Ist er das? nun, Herr Vetter, er könnte seinen Oheim doch wohl willkommen heißen?

Max. Die Freude hat uns alle stumm gemacht.

Rath. Sage mir nur, wie es zugeht, daß du in funfzehen Jahren nicht verhungert bist?

Peter. Die Braminen sind wohlthätig.

Rath. Warum bist du denn nicht bey den Braminen geblieben?

Peter. Weil ich hoffte, meine Brüder noch wohlthätiger zu finden. Ich freue mich, Bruder Gottlieb, über den Wohlstand, der in deinem Hause zu herrschen scheint, und bitte dich um ein schlechtes Zimmerchen zur Wohnung.

Rath. Ein Zimmer? In meinem Hause? Hier ist kein Platz.

Peter. Ich sehe doch da eine Reihe von Gemächern?

Rath. Gesellschafts-Zimmer, Speisesaal, Schlafzimmer, Studierstube, Boudoir —

Peter. So könnte dein Sohn vielleicht —

Max. Ich bedaure lieber Oheim, ich habe selbst nur drey Zimmer, und muß mich eng behelfen.

Peter. In drey Zimmern will ich schon einen Winkel finden.

Rath. Bruder, das geht nicht — er empfångt Gesellschaften — er geht mit Edelleuten um — Du verstehst mich, man muß gewisse Rücksichten nehmen —

Peter. Ja, ja, ich verstehe. Nun dann geh' ich mit Bruder Hans nach unserm Dorfe.

Rath. Das ist eine vernünftige Idee.

Marthe. Ey seht doch, unsere Hütte ist seit funfzehen Jahren nicht gewachsen, und da nun vollends unser Sohn Anton nächstens heyrathen wird —

Peter. Vielleicht nimmt der Kettenhund mich auf. Im Ernst, liebe Brüder, wenn ihr mich nicht beherbergen könnet, so leiht mir wenigstens etwas Geld.

Rath, Hanns und Marthe (zugleich) Geld?

Peter. Nur so viel, daß ich dem Schiffskapitain Ueberfahrt und Kost bezahlen kann, er

läßt

läßt mir sonst meine wenigen Haabseligkeiten nicht verabfolgen.

Rath. Mit Geld kann ich dir nicht dienen, Herr Bruder. Hättest du dir wenigstens vom großen Mogul einen Titel zu verschaffen gewußt, daß man dich in Gesellschaften produciren könnte —

Peter. Mein Gott, ich bin dein leiblicher Bruder, ist das für dich nicht Titels genug?

Rath. Für mich wohl — aber ich bin fürstlicher Rath — du verstehst mich — man hat Connexionen — man hat égards zu beobachten —

Peter. Und dein Herz?

Rath. Bruder, du kommst aus Indien, wo die Herzen noch ihren Preiß gelten mögen; wer aber in Europa sein Glück machen will, dem muß das Herz im Kopfe pulsiren. (er geht ab.)

Peter. Nun ehrlicher Hans, so wirst du mir helfen.

Hans. Keine Neuigkeiten, Bruder! wo hast du hin gedacht? was wird der Herr Pfarrer sagen? funfzehen Jahre in Indien zu leben,

ben, und von des großen Moguls Hofe nichts mehr und nichts weniger zu wissen, als meine Gänse — das ist zu arg! ey, ey! das ist zu arg. (er geht ab.)

Marthe. Alter Narr! so lange in Indien zu leben, und kein Geld mit zu bringen, das ist noch weit ärger. (sie geht ab.)

Max. Getrost, Herr Vetter, mit einer hübschen Tochter ist man in Europa nicht arm. (ab.)

Zehnte Scene.

Peter Vollmuth allein.

So? da wäre ich denn ganz allein? — Ich fürchte, mein alter Bramine wird recht behalten. Der Arme, sprach er, hat keine Verwandte; Elend ist sein Bruder und Verachtung seine Schwester; wer sein Geld einbüßt, der kann sagen: meine Verwandten sind gestorben. — Ey, ey der Erste Versuch lief traurig ab. Wenn das so fort geht, so werde ich meinen Affen und meine Papagayen bald vermissen. Tochter! Tochter! auf dir beruht jetzt meine ganze Hofnung. (er geht ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Straße in der Vorstadt. Rechter oder linker Hand das Wirthshaus zum goldnen Schiff.

Erste Scene.

Gretchen und der Wirth.

Wirth. Wie gesagt, Jüngferchen, wenn sie und ihr lieber, scharmanter Vetter, kein Geld haben, so thut ihr besser, euch nach einer andern Wohnung umzusehn; denn mein Haus ist, Gott sey Dank! Eines der Ersten in Stadt und Vorstadt, und betrügen lasse ich mich nur von vornehmen Leuten, versteht sie mich? (er geht in's Haus.)

Gretchen. Ein wunderlicher Mann! Erst war er so höflich, und nun, da ich ihm unsere Noth klage, wird er grob. Ich meyne, er hätte noch höflicher werden sollen, denn arme Leute demüthigen sich selbst genug, und da steht es nicht fein, wenn man grob gegen sie ist. — Anton kommt noch nicht. Hier gehen so viele Menschen vorbey, und alle gaffen mich an. —

Gewiß

Gewiß kann man mirs ansehen, daß ich davon gelaufen bin. — Meine Backen glühen — wenn die Leute nur nicht glauben, ich habe gestohlen. — Anton! Anton! ich war weit ruhiger, als du nur noch mein Vetter warst. —

Zweyte Scene.

Max und Gretchen.

Max. Endlich, mein schönes Mühmchen!

Gretchen Seine Dienerin, Herr Vetter!

Max. Ich bin herum gestrichen, wie ein Jagdhund. Finde ich Sie allein?

Gretchen. Ich warte auf Anton.

Max. Wo ist er?

Gretchen. Er geht in der Stadt herum und sucht einen Dienst für mich.

Max. Indessen meldet sich ungesucht ein gehorsamer Diener.

Gretchen. Pfuy, Herr Vetter, spotte Er nicht einer armen Waise.

Max. (bey Seite) Noch weiß sie nichts von Ihres Vaters Ankunft. Desto besser! (laut) Im Ernst, liebes Mühmchen, es schickt

sich

sich nicht, daß Sie hier so ohne Schutz und Schirm auf der Straße herum wandeln.

Gretchen. Wer wird mir denn etwas zu leide thun?

Max. Sie sind eine Fremde, Ihr guter Ruf leidet.

Gretchen. Ruf? was ist das? Ich habe keinen Ruf.

Max. Als ein naher Verwandter liegt mir Ihre Ehre am Herzen.

Gretchen. Wer kann mir meine Ehre nehmen, wenn ich nichts Böses thue?

Max. Menschen-Zungen richten nach dem Schein, und strafen ihn gewöhnlich härter, als die Wirklichkeit. Daher rathe ich Ihnen, kommen Sie in unser Haus.

Gretchen. Ich habe des Herrn Vetter Oncles Empfang noch nicht vergessen.

Max. Ey der Herr Vetter Oncle braucht gar nichts davon zu wissen. Sie kommen heimlich.

Gretchen. Soll ich denn Alles heimlich thun? Heimlich bin ich dem Einen Oheim davon gegangen, und heimlich soll ich mich dem andern wieder aufdringen?

Max.

Max. Sie wohnen bey mir; ich habe ein niedliches Zimmer, versorge Sie mit allem —

Gretchen. Je nun, wenn Anton es zufrieden ist.

Max. Ich leiste Ihnen Gesellschaft —

Gretchen. Vetter Anton wird mir schon Gesellschaft leisten.

Max. Kind, ich habe keinen Platz für ihn.

Gretchen. Was soll denn aus ihm werden?

Max. Freylich darf er nicht unversorgt bleiben. Er ist ja mein leiblicher Vetter, und ich liebe ihn, als ob er mein Bruder wäre.

Gretchen. Wirklich? nun bin ich Ihm recht gut.

Max. Wie wäre es, wenn — ja das wird gehn — ich habe einen guten Freund, der ist Lieutnant, den will ich bitten, daß er Vetter Anton zum Grenadier mache.

Gretchen. (lachend) Anton ein Grenadier! die hohe Mütze müßte ihn recht gut kleiden.

Max. Allerdings. Ueberrede Sie ihn dazu.

Gretchen. Da kommt er eben.

Dritte Scene.

Anton. Die Vorigen.

Gretchen. He Anton! hast du Lust Grenadier zu werden?

Anton. Grenadier? bist du wunderlich?

Gretch. Ja, sieh nur, da ist der Herr Vetter.

Anton. (sehr kalt) Das seh' ich.

Gretchen. Der will dafür sorgen.

Anton. Großen Dank.

Gretchen. Und mich will er unterdessen zu sich nehmen.

Anton. Wirklich?

Gretchen. Sein garstiger Papa soll nichts davon wissen.

Anton. Immer besser.

Gretchen. Ich werde in einer hübschen Stube wohnen —

Anton. Ey!

Gretchen. Der Vetter leistet mir Gesellschaft —

Anton. Sehr gütig.

Max. Ja, Vetter, wenn Er Lust hat —

Anton. Ihm den Hals zu brechen hab' ich große Lust.

Max.

Max. Ist das Spaß oder Ernst?

Anton. Brechen sich die Leute hier in der Stadt zum Spaß die Hälse?

Max. Bedenke Er doch nur, Gretchen ist versorgt —

Anton. Eine feine Versorgung.

Max. Er kann in einem halben Jahre Korporal seyn, dann heyrathet er die Muhme.

Anton. Wenn sie ein halbes Jahr bey ihm versorgt gewesen ist. Gut ausgedacht. Tausend Sapperment! junger Herr, wenn ihm seine Knochen lieb sind —

Max. Anton! Anton! wir sind ja leibliche Vettern.

Anton. Ich wollte lieber mit einem Türken verwandt seyn, als mit Ihm. Sein Papa ist ein häßlicher, hoffärtiger Mensch, aber Er ist doch noch schlechter, als sein Papa. Jener sagt doch gerade heraus, wie er's meynt, Er schleicht um den Brey wie eine Katze.

Max. Grobe Bauern-Sprache.

Anton. Wenn Ihm die Wahrheit nich ansteht, so packe Er sich fort.

Max. Kerl, die Straße ist breit genug für dich und mich.

Anton. (sucht nach einem Stocke) O ja, Platz genug, um dem vornehmen Herrn Vetter das verbrämte Wamms auszuklopfen.

Max. Warte Bursche! ich will dich mores lehren (er retirirt sich.)

Vierte Scene.

Gretchen und Anton.

Anton. Unschuldige Dirnen betrügen, das nennen sie in der Stadt mores.

Gretchen. Anton, was hast du gemacht? Nun hast du es ganz mit dem Herrn Vetter verdorben.

Anton. Ein großes Unglück.

Gretchen. Er meynte es doch so gut mit uns.

Anton. Er? verführen wollt' er dich.

Gretchen. Geh doch. Er weiß ja, daß ich deine Braut bin.

Ant. Gestohlne Aepfel schmecken am besten.

Gretchen. Und daß ich dich liebe.

Anton. Aus den Augen aus dem Sinne. Ein halbes Jahr ist lang. Wer stünde mir dafür —

Gretchen. Anton, rede nicht aus, ich werde böse.

Anton. Kurz und gut, ich trenne mich nicht wieder von dir, und sollte ich mit dir betteln gehn.

Gretchen. Hast du denn nichts für uns gefunden?

Anton. Gar nichts. Der Eine lachte mir ins Gesicht, der Andere schlug mir die Thüre vor der Nase zu.

Gretchen. Ach Anton! was soll aus uns werden?

Anton. So Gott will, ein Paar. Die alte Madam, die heute so freundlich war, hat es wohl anders im Sinne.

Gretchen. Die alte Madam? was kümmert's die?

Anton Ha! ha! ha! rathe einmal. Ich gieng von ungefähr durch die Straße, wo unser liebwerthster Herr Vetter wohnt, da stand die Alte vor der Thür, und winkte, und bat

mich,

mich, näher zu treten. Ich that's. Sie führte mich in Ihre Kammer, traktirte mich mit Danziger Goldwasser, schwatzte ein langes und ein breites, gieng mir um den Bart — und kurz — was meynst du wohl? — sie legte mir's ziemlich nahe, daß ich sie heyrathen sollte.

Gretchen. Heyrathen?

Anton. Sie ist reicher, als die rothköpfige Liese. Ein großer eiserner Kasten, voll Silber und Gold —

Gretchen. Der Mammon wird dich doch nicht blenden?

Anton. Sie will mir ein Pachtguth verschaffen. Ich soll nicht mehr Bauer seyn, ich soll ein großer Herr werden, und folglich die Hände in den Schoos legen.

Gretchen. Ach Anton! du wirst doch nicht —

Anton. Ja, wenn du zum Vetter ziehst, so heyrathe ich die Alte.

Gretchen. Nein, nein, ich will nicht zum Vetter ziehn.

Anton. Topp! wir bleiben beysammen.

Gret-

Gretchen. Aber was fangen wir an?

Anton. Je nun, fürs erste hungern wir ein Weilchen.

Gretchen. Du um meinetwillen hungern? Nein, Anton, ehe ich das zugebe, lieber laufe ich in die weite Welt.

Anton. Ich laufe hinterdrein.

Gretchen. Ich verstecke mich vor dir.

Anton. Ich will dich schon finden.

Gretchen. Ich nehme einen fremden Namen an.

Anton. Du kannst doch kein fremdes Gesicht annehmen?

Gretchen. Ich verschließe meine Thür.

Anton. Ich lege mich wie ein Pudel auf die Schwelle.

Gretchen. Ach Anton! ich bitte dich, habe mich nicht so entsetzlich lieb. Ich dachte dir das Leben froh zu machen, und nun muß ich Schuld an deinem Unglück seyn. (Sie fängt an zu weinen.)

Ant. Hm! wenn einem Unglücklichen nicht schlimmer zu Muthe ist, als mir. Ich tausche nicht mit unserm Amtmann.

Gret-

Gretchen. Hungern sollst du aus Liebe zu mir (lauter weinend) Hungern? ach! das ist so kläglich.

Anton. Pfuy, Gretchen, weine nicht. Du machst mir das Herz ganz weich, und am Ende weine ich mit, ohne zu wissen warum.

Gretchen. Ursach genug! ich bin vielleicht schuld, daß deine Eltern dir fluchen. Das ist ein gräßlicher Gedanke! Lieber wollt' ich ein Gespenst sehen, als so etwas denken. (schluchzend) Es wird mich hindern, meinen Abendsegen zu beten — es wird mir jeden Bissen im Munde versalzen.

Anton (fängt auch an zu weinen) Da haben wir's! — das dachte ich wohl — daß ich am Ende würde mit weinen müssen — was hast du nun davon — daß du einen armen Kerl auf öffentlicher Straße zum Kinderspott machst?

Fünfte Scene.

Peter Vollmuth. Die Vorigen.

Peter (der eben in das Wirthshaus gehen wollte) Was giebts hier? was fehlt euch?

Anton. Nichts.

Peter. Er weint ja, mein Freund?

Anton. Das geht Ihn nichts an.

Peter. Du auch, mein Kind? was ist das? hat dir der Bursche da etwas zu leide gethan?

Gretchen. Der? Nein, gewiß nicht. Der hat mich so lieb, — so lieb — daß er um meinetwillen hungern will. (sie bricht aufs neue in Thränen aus.)

Anton. Warum mußt du das fremden Leuten auf die Nase binden? Wenn ich hungern will, so hungere ich auf meine eigene Hand, und es hat Niemand darnach zu fragen.

Peter. Trotzkopf! du machst mich neugierig. Sagt mir doch, Kinder, wer seyd ihr? was habt ihr vor? macht mich zu eurem Vertrauten, vielleicht kann ich helfen.

Anton. Wenn er das könnte —

Gretchen. Was meinst du, Anton? der Mann hat ein ehrlich Gesicht.

Anton. Ich habe heute schon Manchen um Hülfe angesprochen, der ein ehrliches Gesicht hatte. Wir Bauren bringen unsre Hüner und Gänse zu Markte, und die Stadtleute ihre Gesichter.

Peter. Noch so jung und schon so mißtrauisch? das gefällt mir nicht.

Anton. Man kann in Einem Tage sehr viel Neues lernen.

Peter. Mit Ihm habe ich nichts zu schaffen. Ich halte mich an dich, liebe Kleine; du wirst mir sagen, wo euch der Schuh drückt.

Gretchen. (stockend) Ich und mein Vetter —

Peter. Ist er dein Vetter?

Gretchen. Ja, wir sind Bruders-Kinder; aber Anton spricht, das hätte nichts zu sagen, wir könnten uns doch heyrathen.

Peter. So, so, ihr wollt euch heyrathen?

Gretchen. Ach Herr, wir haben uns so lieb — wir haben das selbst erst gestern erfahren; aber seit dem ist es noch zehnmal ärger geworden.

Pet. Wie erfuhrt ihr es denn?

Gretchen. Je nun, er sollte die rothköpfige Liese heyrathen.

Pet. Und da gieng ihm ein Licht auf?

Anton. Es war, als ob eine Heu-Scheune angezündet würde.

Gretchen. Liese ist reich.

Pet. Und du vermuthlich arm?

Anton. Aber Herr, sie ist ein Kern-Mädel, das glaub' Er mir auf's Wort: fromm und fleißig, und hübsch ist sie auch, das sieht Er wohl.

Gretchen. Schäme dich, Anton, sind meine Backen noch nicht roth genug?

Pet. Ja, ja, hübsch bist du, da hat er ganz recht.

Anton. (auf einmal zutraulich) Nicht wahr, Herr, ich habe recht? seh' Er nur die Lippen, wie reife Erdbeeren, und die Augen, wie Kornblumen. Mit den Blitz-Augen kann sie machen, was sie will. Jetzt, zum Exempel, hat sie geweint, da sehen die Augen so fromm aus wie ein Psalm. Aber wenn sie vergnügt ist, dann schaut sie so schelmisch unter den langen Wimpern hervor —

Gretchen. Anton, ich laufe davon.

Pet. Bravo, mein Freund, über die hübschen Augen vergißt Er ja alle seine Noth?

Anton. Ja, Herr, ich wünsche jedem ehrlichen Manne ein paar solche Augen, in die er hinein schauen kann, wenn's ihm übel geht. Kurz! die Mutter mag sagen, was sie will, mein Gretchen laß' ich nun und nimmermehr!

Pet. Also die Mutter will nicht?

Anton Sie sieht auf's Geld. Meine Muhme ist arm. Ihr Vater ist vor vielen Jahren davon gelaufen, und hat sie als eine arme Wayse zurück gelassen.

Pet. (stutzt) Gretchen? — und ihr Vater davon gelaufen? — warum?

Anton. Was weiß ich? er hat sich nicht anders zu helfen gewußt. Er soll sonst ein braver Mann gewesen seyn.

Gretch. Ja gewiß! Alle die ihn kannten, haben ihn bedauert. Er war gottlosen Wucherern Geld schuldig, die drückten ihn bis aufs Blut, und nahmen ihm endlich sogar sein Handwerksgeräth. Sie wollten ihn ins Gefängniß

wer-

werfen, da mußt er sich entschließen, sein Glück in der Fremde zu suchen.

Peter. (mit steigender Erwartung) Wohin floh' er?

Gretch. Nach Indien, übers Meer.

Pet. Nach Indien?

Gretch. Ich war damals ganz klein. Eine alte Nachbarin hat mir erzählt, wie er mich in seine Arme genommen, und bittre Thränen über mich vergossen. Dann gieng er zu Schiffe, und wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Gewiß ist er ertrunken, mein guter Vater! (sie weint)

Pet. (sehr bewegt) Du nennst dich Gretchen?

Gretch. Ja.

Pet. Und dein Vater?

Gretch. Peter Vollmuth.

Pet. (an sich haltend) Du würdest dich also wohl recht sehr freuen, wenn dein Vater unverhoft zurück käme?

Gretch. Ach Herr! ich wollte auf Dornen knieen und wilde Wurzeln essen, wenn ich die Wohlthat von Gott erbitten könnte.

Pet. Aber wenn er nun eben so arm wiederkehrte, als er weggieng?

Gretch. Dann wollt' ich mich gar nicht mehr des Bettelns schämen, Straße auf, Strasse ab, wollte ich für ihn betteln gehn.

Pet. (breitet seine Arme aus) Gretchen, ich bin dein Vater —

Gretch. (erschrickt) Er? — er scherzt!

Pet. Sieh', die Thränen laufen mir über die Backen — Gretchen, ich bin dein Vater!

Gretch. Anton — der fremde Mann weint — Anton — mein Herz zittert — ich glaube wahrhaftig, er ist mein Vater.

Pet. (schließt sie in seine Arme) Ja ich bin's — Gott! wie herrlich hast du jede Prüfung mir vergolten!

Gretch. (in frohem Wahnsinn, küßt ihm die Hände, streichelt ihn, fällt Anton um den Hals, und stürzt sich dann wieder in ihres Vaters Arme.) Vater! — Anton! — Vater ich ersticke.

Anton. Herr Vetter! — ist Er auch gegewiß mein Herr Vetter? — ja, ja, ich seh's, er weint so herzlich, er ist Gretchens Vater.

Juch-

Juchhe! sey Er mir tausendmal willkommen! Hab' Er mich auch ein bischen lieb.

Peter. (reicht ihm die Hand) Ehrlicher Bursche!

Gretchen. Anton! Anton! nun hat alle unsre Noth ein Ende! ich bin keine Wayse mehr — ich habe einen Vater!

Peter. Den hast du, mein Kind, einen zärtlichen, aber blutarmen Vater.

Gretchen. Ich will arbeiten, ich will spinnen Tag und Nacht.

Anton. Ich will Holz hacken, ich will Wasser tragen.

Peter. Gute Kinder, ich danke euch. In der Zukunft will ich mir durch meine Kunst schon forthelfen. Aber heute — heute! — wer kann mich retten? Ich muß dem Schiffer für Kost und Ueberfahrt bezahlen, und habe keinen Heller.

Anton. Das ist schlimm!

Gretchen. Lieber Gott! was fang ich an!

Peter. Habt ihr denn gar nichts?

Anton. Bey meiner armen Seele! ein paar lumpige Groschen. (er kehrt seine Taschen um)

Da

Da sind sie, lieber Vetter, wenn Ihm damit gedient ist —

Gretchen. Vater, ich habe nichts als die silberne Halskette von meiner seeligen Mutter, die Er mir zurückgelassen hat, da ist sie!

Peter (nimmt die Halskette und betrachtet sie wehmüthig) Seh' ich dich wieder! — (für sich) Was sind meine Diamanten gegen dieses Kleinod! — (nach einer Pause giebt er sie zurück) Nein, Gretchen, da! die mußt du behalten, zum Andenken an deine brave Mutter. Ueberdieß reicht das auch noch lange nicht hin.

Gretchen. Ich will den Schiffer knieend um Erbarmen bitten —

Peter. Ach Kind, der ist ein harter Mann! er droht mir mit dem Schuldthurm. Da kommt er eben. Nun sey mir der Himmel gnädig!

Sechste Scene.

Der Schiffer. Die Vorigen.

Schiffer. Da bin ich! die erste Arbeit ist vollbracht. Das Schiff liegt an der Brücke. Glück auf! nun laßt uns frölich zechen.

Pet.

Peter. (giebt ihm einen verstohlnen Wink) Vergiß deine Rolle nicht.

Schiffer. (plötzlich) Schon gut.

Peter. (demüthig) Herr Kapitain, das ist meine Tochter, und dieser junge Mensch mein Vetter.

Schiffer. (rauh) So? Wird wohl auch so ein Bettelpack seyn, wie der Vater.

Anton. Herr! ein Mann, der so weit gereist ist, und hat nicht einmal höflicher sprechen gelernt.

Schiffer. Höflich? — habt ihr Geld?

Anton. Wenn wir auch kein Geld haben, so sind wir doch ehrliche Leute.

Schiffer. Was kümmert mich das? vor der Ehrlichkeit zieht Niemand den Hut ab; aber klappert einmal mit dem vollen Beutel, husch! fliegen Hüte und Mützen von den Köpfen.

Anton. Mein Hut bleibt sitzen.

Schiffer. Bursche, dann bleibst du auch sitzen, und kannst dich neben der Ehrlichkeit begraben lassen. (leise zu Petern) Mache ichs so recht?

Peter. Du mußt mir besser zusetzen.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Schiffer. He! alter Knabe! dein Vetter hat ein großes Maul, aber kann er auch für dich bezahlen?

Gretch. Lieber Herr Kapitain, ich will Ihm als Magd dienen — ich will meines Vaters Schuld nach und nach tilgen — ich will viel arbeiten und wenig essen — wenn er Kinder hat, so will ich seine Kinder warten und pflegen, und die werden Ihn einst auch so lieb haben, wie ich meinen Vater.

Schiffer. (heimlich zu Petern) Freund, das geht nicht; das Mädgen kann ich nicht anfahren.

Peter. (leise) Ich bitte dich, sey hart.

Schiffer. (wendet sich zu Gretchen) Ja, meine liebe Jungfer — (er kehrt sich plötzlich von ihr) Hol' der Henker! ich darf sie nicht ansehn, sonst stirbt mir das Wort auf der Zunge. (laut aber abgewendet) Jüngferchen, bleib sie mir mit ihren schönen Redensarten vom Halse, schaffe sie Geld, sonst wandert ihr Vater in den Schuldthurm.

Gretchen. Laß Er mich an seiner Stelle gehn.

Anton.

Anton. Nein, Herr Kapitain, nehme Er mich.

Schiffer. Was kann mir das helfen? ich brauche Dukaten und keine Menschen. Kurz! wenn das Geld nicht binnen einer Stunde hier ist, so nehme ich den Vater wieder mit nach Indien, dort muß er in den Bergwerken arbeiten.

Gretchen. Guter Gott! sey Er doch menschlich! der alte Mann hat ja keine Kräfte —

Schiffer. Die Peitsche soll ihm schon Kräfte machen.

Gretchen. (in größter Angst) Was? Er will meinen Vater schlagen?

Schiffer. Das versteht sich.

Gretchen. Wie viel Dukaten ist er Ihm schuldig?

Schiffer. Funfzig.

Gretchen. Habe Er nur noch eine kleine Geduld — lieber Herr Kapitain! — mir ist etwas beygefallen — ich schaffe Ihm die funfzig Dukaten. (sie läuft fort)

Anton. Herr, wenn Er die Schuld will abarbeiten lassen, so ist Er ein Narr, daß Er nicht lieber mich nimmt, ich bin jung und habe Kräfte wie ein Bär.

Schiffer. Das ist nun so meine Kaprise, ich behalte lieber den Alten.

Peter. Ich danke dir, guter Vetter; du siehst, ich bin nicht zu retten.

Anton. Nicht zu retten? — Gretchen sagte doch, ihr sey etwas beygefallen? — was mag das seyn? — Kurios, daß die Weiber immer zuerst an Alles denken — ich sinne hin und her, mir will nichts beyfallen. — (er denkt nach) Hm! hm! — halt — halt einmal! — es könnte doch wohl seyn, daß ich auch etwas vernünftiges ausheckte. — Eine kleine Schelmerey möchte wohl mit unterlaufen — (leise auf den Schiffer deutend) aber wie soll man den grossen Schelm da, sonst los werden? — Auf Wiedersehn! lieber Vetter; sey Er gutes Muths, ich schaffe Ihm das Geld. (er läuft fort.)

Siebente Scene.

Peter Vollmuth und der Schiffer.

Schiffer. Glück zu, Herr Bruder! wie bist du mit deinem Empfang zufrieden?

Peter. Ich habe die süßeste Stunde meines Lebens genossen. Aber Freund, ich habe sie theuer erkaufen müssen! — Meine Brüder — ich mag nicht mehr daran denken.

Schiffer. Hab' ichs doch vorher gesagt. Es bleibt immer ein gefährlicher Versuch, sich arm zu stellen; so gar zwischen Verliebten gelingt er nicht immer.

Peter. Ich habe noch eine Menge weitläuftiger Verwandten in der Stadt; was konnte ich von Ihnen erwarten, da meine Brüder mich verleugneten? die Armen zuckten die Achseln und bedauerten mich; die Reichen warfen mir vor, ich sey selbst schuld an meinem Unglück, und trösteten mich mit Gemeinsprüchen. — Verwandtschaft! was bist du für ein elendes, gebrechliches Ding! — Der Eine affektirt Zuneigung für seine Verwandten aus Eitelkeit, weil er sagen kann: „mein Vetter,

der

der Geheimde Rath — mein Oheim, der Minister" — Der andere aus Speculations-Geist, weil er auf eine fette Erbschaft lauert; der dritte aus Gefühl seiner Nichtigkeit, weil er ohne seine Verwandten gar nichts seyn würde. Kurz, die Bande des Bluts, sind nur Bande des Eigennutzes, wer sich auf Verwandte verläßt, der stützt sich auf einen morschen Stab.

Schiffer. Mensch! was deklamirst du? haben die gutherzigen Geschöpfe, mit der Glut ihrer kindlichen Liebe, deinen kalten Sentenzen, nicht die Flügel versengt?

Peter. Sie sind jung und verliebt. Nur Jugend und Liebe knüpfen ohne Eigennutz an die Menschheit. Je älter man wird, je stumpfer für die Liebe, je eigennütziger in der Wahl die Verbindungen.

Schiffer. Grübler! verdienst du auch eine solche Tochter? Das Mädgen ist ein Kind der reinsten Unschuld, mit einem Herzen voll himmlischer Güte.

Peter. Gott hat meine Freudenthränen gesehn.

Schiff.

Schiffer. Willst du das arme Kind noch länger quälen?

Peter. In der letzten Prüfung mußt du mir die Hand bieten.

Schiffer. Verschone mich. Ich bin zwar nur ein Seemann, aber ich will lieber dem Speer eines Neuholländers in den Wurf kommen, als dem Auge eines solchen Mädgens.

Peter. Desto besser! um so natürlicher wirst du deine Rolle spielen.

Schiffer. Welche Rolle?

Peter. Du sollst dich verliebt stellen.

Schiffer. Bist du toll? ein alter Knabe, der seine sechs Kreuzer auf dem Rücken trägt — das Mädgen wird mir in die Zähne lachen —

Peter. Gleich viel. Ich muß wissen, ob sie im Stande ist, der Rettung ihres Vaters auch ihre Liebe aufzuopfern. Das Geld wird sie schwerlich herbey schaffen. Du mußt ihr sagen: die Schuld sey getilgt, wenn sie sich entschließt, dich zu heyrathen.

Schiffer.

Schiffer. Pah! weißt du auch, daß das gefährlich ist? wenn sie nun Ja sagt?

Peter. Je nun Herr Schwiegersohn —

Schiffer. Von Herzen gern! wenn ich nicht noch einen Satan vom Weibe am Halse hätte.

Peter. Wie? du bist verheyrathet?

Schiffer. So halb und halb. Ich verliebte mich vor zwanzig Jahren in eine Wittwe, und heyrathete sie frisch weg. Drey Monate nachher glaubte ich für meine Sünden genug gebüßt zu haben, und empfahl mich in der Stille.

Peter. Zwanzig Jahr? dann ist sie wohl schon längst gestorben?

Schiffer. Ich bin so glücklich gewesen, nie weiter ein Wort von ihr zu erfahren. Vielleicht hat der Satan sich in sie verliebt, und sie als Braut heimgeführt. Komm Bruder, die Kehle ist mir verdammt trocken, und wenn ein sechzigjähriger Kerl den Verliebten spielen soll, so muß er wenigstens vorher ein paar Flaschen leeren.

Peter. Auf die Gesundheit meiner braven Tochter.

Schiffer. Hurrah! sie soll leben! (Sie gehn Arm in Arm ab ins Wirthshaus.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Im Hause des Raths.)

Erste Scene.

Frau Morgan allein.

Der junge Mensch gefällt mir über die massen. Er ist unschuldig zum Küssen, und dumm zum Entzücken. Es ist erstaunlich, welchen Effect die Dummheit in der Liebe macht. Ein solcher Neuling ist reizender, als der Verfasser des Buchs: über Liebe und Ehe. Drum laßt uns ein sauberes Netz stricken, um den seltensten Vogel des achtzehnten Jahrhunderes, einen unschuldigen Jüngling zu fahen. Die Jahre fliehen. Der Sommer ist vorüber, man muß auf die Erndte denken. Ach! der Herbst

naht; sammelt Früchte für den Winter. — Was soll ich auch länger hier im Hause? wir haben das Faß so fleißig angebohrt, daß nur noch die Hefen übrig geblieben sind. Wie lange wird es dauern, so geht die ganze Wirthschaft zu Grunde, und wohl dem, der ein sicheres Obdach erreicht, ehe der Sturm los bricht. Ja, wird es dann heißen, so lange Frau Morgan im Hause war, so lange hielt es sich noch; aber kaum hat sie den Rücken gewandt —

Zweyte Scene.

Anton und Frau Morgan.

Anton. (naht sich schüchtern) Mit Gunst, liebe Madam —

Fr. Morg. Ey, ey, Herr Vollmuth, wie gerufen. Was bringt Er mir Gutes?

Anton. Ich bringe nichts, aber holen möchte ich gern etwas.

Fr. Morgan. Hat er meinem heutigen Vorschlage nachgedacht?

Anton. Das Denken geht bey mir sehr langsam, dazu nehme ich mir wohl Zeit auf künftigen Sonntag.

Fr. Morg. (geziert) Ich will denn auch auf den Sonntag in die Kirche gehn, und mich mit Gott berathen.

Anton. Unterdessen liebe Madam, habe ich etwas auf dem Herzen.

Fr. Morg. Auf dem Herzen? (verschämt nach ihm schielend) der Schelm!

Anton. Wenn ich ein Schelm bin, so bin ich es warlich heute zum Erstenmale in meinem Leben.

Fr. Morg. Rede Er, mein Freund. Wenn es nicht wider Zucht und Ehrbarkeit läuft, so bin ich bereit Ihn anzuhören.

Anton. (den Hut drehend) Als wir heute in Ihrer Kammer waren —

Fr. Morg. Ich wagte freylich viel.

Anton. Da habe ich Etwas gesehn —

Fr. Morg. Gesehn? ich will nicht hoffen — (sie legt ihr Halstuch in Ordnung)

Anton. Wornach ich großes Verlangen trage —

Fr. Morg. Pfuy doch, loser Schalk!

Anton. Wenn sie sich meiner erbarmte —

Fr. Morg. Wie süß er bettelt.

Anton.

Anton. So wünscht' ich wohl eine Hand voll —

Fr. Morg Eine Hand voll? was?

Anton Dukaten, aus ihrem eisernen Kasten zu haben.

Fr. Morg. (plötzlich erkaltet) Eine Hand voll Dukaten? so, so. Ich dachte Wunder, was da heraus kommen würde. — Nun es freut mich, zu sehen, daß ich einen züchtigen, bescheidnen Burschen vor mir habe.

Anton. Ja, liebe Madam, ich gebe Ihr mein Wort darauf, daß ich immer in allen Ehren —

Fr. Morg. Schon gut, schon gut. Bey mir wäre das auch verlohrne Mühe. Aber was will Er denn mit den vielen Dukaten anfangen?

Anton. Ich habe einen armen Vetter, der aus Indien kommt, und so kahl ist, als eine neugebohrne Maus.

Fr. Morg. Ja, ja, die Mäuse und die kahlen Vettern sind überlästige Geschöpfe.

Anton So bald ich etwas verdiene, zahle ich es mit Dank zurück.

Fr.

Fr. Morgan, (bey Seite) Nein, guter Freund, da müssen wir vorher wissen, wie wir eigentlich zusammen stehn.

Anton. (bey Seite) Ich muß die alte Katze wohl ein bischen streicheln. Uf! das wird mir sauer. (er nähert sich ihr, und macht ihr einige tölpische Liebkosungen.)

Max. (lauscht an der Thür)

Anton. Liebe Madam — Sie ist so eine hübsche, drollige Madam — Sie ist fein dick — und man sieht es ihr noch gar nicht an, daß sie so alt ist —

Fr. Morg. Ey, ey, Herr Vollmuth, er wird verwegen.

Anton. Ja, liebe Madam, wenn ich wüßte, daß ich damit weiter käme — ich wäre im Stande — (mit verzogenem Gesicht) — prr! — ihr einen Kuß zu geben. (Er faßt sie auf die Backen.)

Fr Morg. Ach! der böse Mensch! ich werde schreyen.

Anton Herzens-Madam, rücke Sie heraus. Funfzig Dukätchen — was will das sagen? — es ist ein wahrer Bettel für den großen

eisernen

eisernen Kasten; das merkt er gar nicht; das ist, als ob ich funfzig Stachelbeeren von meinem großen Busche pflücke.

Fr. Morg. Ja, wenn ich wüßte, daß es Gottes Wille wäre, uns in eine nähere Verbindung zu bringen —

Anton. Je nun, wenn es Gottes Wille ist, so muß es ja wohl geschehen.

Fr. Morg. Wenn Er mir über das Geld ein paar Zeilen ausstellte —

Anton. Einen ganzen Bogen, wenn sie will —

Fr. Morg. Und ein Wörtchen von unserm christlichen Vorhaben mit einfließen ließe —

Dritte Scene.

Max. Die Vorigen.

Max. Bravo, Mütterchen! nun weiß ich doch, welcher Weg zu deinem Kasten führt.

Fr. Morg. (ärgerlich) Sie, junger Herr, werden ihn doch nicht finden.

Max. Nun auf Ehre! er ist mir auch gar zu dornicht, und warlich! Vetter, ich bewundre seinen Muth.

Fr. Morg. (zu Anton) Komm Er, mein Freund, kehre Er sich nicht an den Sausewind. Komm Er auf mein stilles Kämmerlein, dort wollen wir sein Geld-Negoz in Richtigkeit zu bringen suchen.

Max. Ein feines Negoz.

Anton. (tritt ihm näher) Nicht wahr, Vetter, es geht Ihn nichts an?

Max. (zurückweichend) Mich?

Anton. (rückt ihm auf den Leib) Ich frage, ob Er etwas darein zu reden hat?

Max. (sehr höflich) Bewahre der Himmel! nicht das Geringste.

Anton. So recht, Vetter! Leb Er wohl! (er drückt und schüttelt ihm die Hand so heftig, daß Max schreyt. Anton und Frau Morgan gehen ab.)

Max. (allein) Grober Bauer! — Geh nur, wenn dich die Alte fängt, so ist meine Rache gesättigt. — Ha! ha! ha! kommt mir das Weib doch beynahe vor, wie der Herr Urian; wenn der einem Menschen Geld leiht, so muß er ihm dagegen seine arme Seele verschreiben.

Vierte

Vierte Scene.

Gretchen und Max.

Max. Willkommen, liebes Mühmchen! welch unverhofftes Glück führt Sie in unser Haus?

Gretchen. Ach nein, ein Unglück. Mein Vater ist aus Indien gekommen —

Max. (bey Seite) Hat der Spürhund sie doch gefunden?

Gretchen. Ein böser Schiffskapitain verlangt funfzig Dukaten von ihm —

Max. (bey Seite) Warum sperrt er ihn nicht ein?

Gretchen. Wenn Er ihm nicht hilft, lieber Vetter, so muß mein armer Vater in den Bergwerken arbeiten.

Max. Ich soll helfen?

Gretchen. Anton meynt zwar, Er wollte mich nur verführen, aber so erzschlecht kann ich mir Ihn doch nicht denken. Da habe ich mir ein Herz gefaßt in meiner Noth, und bin zu Ihm gekommen —

Max. Das ist nicht recht von Anton, daß er mir böses nachredet.

Gret.

Gretchen. Beschäme Er ihn, lieber Vetter, leihe Er mir die funfzig Dukaten. Ich habe noch ein feines Stück Leinwand, das will ich verkaufen, und auf den Winter will ich Tag und Nacht spinnen, bis ich so viel verdient habe —

Max. Ey, wozu das? wenn Gretchen mich nur ein wenig lieb haben wollte.

Gretchen. Ein wenig? ja, recht gern, wenn es nur nicht gar zu viel seyn soll.

Max. Ich bäte zum Exempel um einen Kuß —

Gretchen. Den darf ich nicht geben, Anton ist mein Bräutigam.

Max. Anton? Ja doch! eben gieng er hin, um mit der alten Frau Morgan einen Kauf- und Heyraths-Kontrakt zu schließen.

Gretchen. Vetter, Er ist doch ein böser Mensch; da lügt Er mir so häßliche Dinge vor —

Max. Bey allen Göttern! ich rede wahr. Wären Sie zwey Minuten früher gekommen, so hätten Sie die vollständigste Liebes-Erklärung mit angehört.

Gretchen. Ich glaube Ihm nicht ein Wort.

Max. Anton rühmte die Alte, daß sie fein dick und rund sey.

Gretchen. Das ist nicht wahr.

Max. Er applicirte ihr einen Kuß.

Gretchen. Ach Gott! das ist nicht wahr!

Max. Endlich giengen sie zusammen fort in der Frau Morgan Schlafkammer; da sitzen sie noch.

Gretchen. Ich weiß recht gut, daß das alles nur eine häßliche Erfindung ist, aber ich muß doch weinen, wenn ich das so mit anhöre.

Max. Rächen Sie sich, vergelten Sie gleiches mit gleichen. Kuß um Kuß.

Gretchen. Vetter, kann Er mir nicht helfen, oder will Er mir nicht helfen, so sey Er wenigstens so gut und quäle Er mich nicht.

Max. Wollen Sie mich küssen, wenn ich Sie hinführe, und mit eigenen Augen sehn lasse?

Gretchen. Nein, ich würde es doch nicht glauben, und küssen würde ich Ihn auch nicht.

Max. Nicht? kleiner Trotzkopf? so muß ich wohl mein Hausrecht gebrauchen. (Er will sie umarmen, sie sträubt sich und schreit.)

Fünfte Scene.

Anton. Fr. Morg. Die Vorigen.

Anton. (stürzt auf Max und schleudert ihn fort) Bursche! wenn Ihm seine Ohren lieb sind, so lasse er mir das Mädgen zufrieden.

Max. (sich in die Brust werfend) Bursche! wenn ich meinen Kammerdiener rufe, so spazierst du aus dem Fenster.

Anton. (geht auf ihn los) Rufe du den Satan zu Hülfe, ehe ich dir den Hals breche.

Max. (indem er sich retirirt) Sey du nur erst ein halbes Jahr mit der Frau Morgan verheyrathet, so wirst du zahm werden, wie ein Pudel, und doux comme un parisien marié. (er läuft davon.)

Anton. Dein Glück, daß du gehst. Verdient hast du es wohl nicht, Gretchen, daß ich mich deiner annehme.

Gret-

Gretchen. (schnippisch) Je nun, wer hat es dich geheißen?

Anton. Mit solchen Windbeuteln zu kosen —

Gretchen. Was geht es dich an?

Anton. So? ist das die Liebe und Treue, die du mir gelobtest?

Fr. Morg. Eine feine Zucht, zu jungen Herren ins Haus zu laufen, sich küssen zu lassen — pfuy, Jungfer! schäme sie sich! hier im Hause geht es honett zu, hier leiden wir dergleichen nicht.

Gretchen. (weint)

Anton. Nun, nun, liebe Madam —

Fr. Morg. Sie wird wohl thun, sich je eher je lieber fort zu packen, sonst läßt der Herr Rath sie durch die Polizey heraus führen, denn mit solchen Dirnen mögen wir nicht verwandt seyn.

Anton. Halt! halt! Sie hat ja ein Maul wie eine Säge.

Fr. Morg. Was? ich ein Maul? was ist das für eine Sprache?

Anton. Das ist deutsch. Die Galle läuft mir über. Warum untersteht Sie sich, meine Muhme anzufahren wie eine Betteldirne?

Fr. Morg. Lieber Herr Vollmuth —

Anton. Ey was! lieber Herr Vollmuth, damit ist mir nicht gedient. Behalte Sie Ihr Geld, denn was Sie im Sinne hat, daraus wird nichts, und folglich sage ich Ihr die Wahrheit kurz und rund heraus. Meine Muhme ist ein ehrliches Mädchen und keine Dirne, versteht Sie mich? Wenn Sie vor dreyßig Jahren eine Dirne war, und Händel mit der Polizey hatte, so muß Sie das vergessen, wenn Sie mit ehrlichen Leuten spricht.

Fr. Morg. Unverschämter Bursche! Er unterfängt sich —

Anton. Ein eiserner Kasten voll Geld ist eine schöne Sache, aber Ehrlichkeit ist doch noch besser. Diese giebt Muth, jener Uebermuth.

Fr. Morg. Auf der Stelle geh' ich zum Herrn Rath, der soll mir das Gesindel ins Zuchthaus setzen lassen. (Sie geht wüthend ab.)

Sechste

Sechste Scene.

Gretchen und Anton.

(Sie stehen in verschiedenen Winkeln und maulen. Wenn der eine herüber schielt, so schlägt der andere die Augen nieder.)

Gretchen. (ohne Anton anzusehn) Wer das so anhörte, und es nicht besser wüßte, der sollte glauben, Musje Anton und die alte Madam würden sich die Augen auskratzen.

Anton. (eben so) Wer ein gewisses Gretchen nicht besser kennte, der sollte sie für das unschuldigste Mädchen halten.

Gretch. Wenn man aber weiß, daß sie zusammen in der Schlafkammer stecken —

Anton. Wenn man sie aber in den Armen eines jungen Herrn überrascht —

Gretch. Dann läßt man sich durch das Schelten nicht irre machen —

Anton. Dann kehrt man sich nicht an das Schreyn —

Gretch. Die alte Madam ist fein dick und rund —

Ant. Der junge Herr ist ein Milchbart —

Gretch. Ehen werden im Himmel geschlossen —

Anton. Liebeleyen schmecken süß —

Gretch. Nimm es nur nicht übel, daß ich dich gestört habe.

Anton. Vergieb mir nur, daß ich den Gelbschnabel zur Thür hinaus warf.

Gretch. Wie weit ist es denn nun schon gekommen? wenn es erlaubt ist zu fragen.

Anton. Gerade so weit, als ich es hier gefunden habe.

Gretch. Kann man sich bald ein neues Mieder zur Hochzeit bestellen?

Anton. Auf künftige Weyhnachten.

Gretch. (weinend) Ungetreuer!

Anton. Ungetreue!

Gretch. Ein armes Mädchen sitzen zu lassen.

Anton. Einen ehrlichen Kerl so bey der Nase herum zu führen.

Gretch. Ich habe dich so lieb gehabt —

Anton. Ich hätte mein Blut für dich gegeben —

Gretch. Nun ist es aus mit uns! —

Anton. Rein aus!

Gretch. Ganz aus!

Anton. Aus und aus.

Gretch. Ich meyne es gut, komme hieher, will vom Vetter funfzig Dukaten leihen, für meinen armen bedrängten Vater —

Anton. War denn das nicht auch meine Absicht bey der Alten?

Gretch. Und da fiengst du mit einer Liebeserklärung an?

Anton. Ich mußte ihr ja wohl um den Bart gehen.

Gretch. Und versprachst ihr die Ehe —

Anton. Das ließ ich wohl bleiben.

Gretch. Sonst hätte sie dir das Geld gewiß nicht gegeben.

Anton. Sie hat mir auch nichts gegeben.

Gretch. Was thatest du denn bey ihr?

Anton. Nichts.

Gretch. Schwöre.

Ant. Wer mir ohne Schwur nicht trauet, der liebt mich nicht.

Gretch. Und wer dir traut, der ist betrogen. — (weinend) Ich armes Mädchen! daß

ich mir auch einbildete, mein reicher Vetter meyne es ernstlich mit mir. Ich will nur gehn, und für meinen Vater betteln; und wenn ich das Geld nicht zusammen betteln kann, so fahre ich mit ihm nach Indien, und arbeite für ihn in den Bergwerken — und des Sonntags will ich für dich beten, daß der liebe Gott dir deine Untreue verzeihen möge. (Sie will fort.)

Anton. Gretchen — du bist wohl nicht gescheut.

Gretchen. Ich werde wohl bald sterben, aber ich mache mir gar nichts daraus. Und sey nur nicht bange, daß ich in der Geisterstunde kommen werde dich zu quälen; vor mir sollst du Ruhe haben. Leb' wohl! (sie geht.)

Anton. (hält sie beym Rock) Gretchen —

Gretchen. Warum hältst du mich?

Anton. Muhme Gretchen —

Gretchen. Nun, was giebt's?

Anton. Braut Gretchen —

Gretchen. Geh' zu der alten Madam.

Anton. Höre Gretchen, laß es gut seyn; sey du meine alte Madam.

Gretch. Ich habe keinen eisernen Kasten voll Geld.

Anton. Aber ein Herz, das mich liebt.

Gretch. Nein, ich liebe dich gar nicht mehr.

Anton. Sieh mich an, ist das wahr?

Gretch. Allerdings.

Anton. Du kannst mich doch nicht dabey ansehn.

Gretch. Wenn ich dich noch liebe, so ist das sehr dumm von mir, denn du verdienst es nicht.

Ant. Weil ich deinem Vater helfen wollte?

Gretch. Wen hast du betrogen? mich oder die Alte?

Anton. Wunderliche Frage! ich wollte lieber zehn alte Weiber betrügen, als ein hübsches Mädchen.

Gretchen. Betrügen und stehlen, das kömmt immer auf eins heraus.

Anton. Freylich, du versteh'st das besser; der Herr Pfarrer hat dich immer vor uns allen gelobt.

Gretch. Schäme dich.

Ant.

Anton. Nun ja, Gretchen, wenn du es so haben willst, ich schäme mich.

Gretch. Bitte es mir ab.

Anton. Ich bitte —

Gretch. Gelobe mir Besserung.

Anton. Ich will es nicht wieder thun.

Gretch. Gieb mir die Hand darauf.

Anton. Hand und Mund. (Er will sie küssen.)

Gretch. (sträubt sich) Anton! Anton!

Siebente Scene.

Der Rath. Max. Frau Morgan. Die Vorigen.

Max. Sehen Sie, lieber Papa.

Fr. Morg. Schauen Sie, Herr Rath.

Rath. Ja, ja, ich sehe, ich schaue. — Unverschämtes Gesindel! wollt ihr mein Haus zur Mördergrube machen?

Anton. (zu Gretchen) Siehst du, warum schreyst du so? nun hat der Vetter wohl gar geglaubt, ich wollte dich ermorden.

Gretch. Nein, er wollte mich nur küssen.

Fr. Morg. Küssen? ach du mein Himmel!

Max. Schreyt denn das Mühmchen, auch wenn Anton sie küßt?

Rath. Und küßt man denn hier im Hause?

Anton. Wenn man hier im Hause nicht küssen darf, so mag ich das ganze Haus nicht geschenkt haben.

Rath. Wer hat euch erlaubt, diese Schwelle wieder zu betreten?

Ant. Die Noth —

Rath. Ey, die Noth findet überall verschlossene Thüren.

Gretch. Mein Vater ist gekommen —

Rath. Was kümmerts mich?

Gretch. Er ist so arm —

Rath. Eine herrliche Empfehlung.

Anton. Herr Vetter Oncle, er ist sein leiblicher Bruder —

Rath. Das ist nicht meine Schuld.

Gretch. Mit funfzig Dukaten könnte er ihm aus der Noth helfen —

Rath. Nicht funfzig Erbsen hat er von mir zu erwarten.

Anton. Komm, Gretchen, der Mann ist eine Erbsenstange.

Rath. Eine saubere Verwandtschaft! Jener kommt in mein Haus um zu betteln, und dieser um zu küssen. Meynt ihr, man könne bey einem fürstlichen Rath so aus- und einlaufen, wie in einer Dorfschenke? Packt euch fort!

Max. Packt euch fort!

Fr. Morg. Packt euch fort!

Anton. Gemach, gemach, so barsch muß der Herr Vetter Oncle nicht kommen. Ich fürchte mich weder vor seinem Milchbart, noch vor den Nägeln der Alten. Wir sind seine Bruders-Kinder, wir werden gehn, weil wir in solch einem Hause so nicht länger bleiben mögen; aber fortpacken werden wir uns nicht.

Max. Der Unverschämte!

Fr. Morg. Der Bauernbengel!

Rath. Bube, ich schicke nach der Wache, und lasse dich öffentlich prostituiren.

Anton. Um sich zu prostituiren braucht man eben keine Wache, das beweißt der Herr Vetter Oncle jetzt. Komm, Gretchen, laß

uns

uns für unsern durchlauchtigsten Fürsten beten, daß ihm der liebe Gott nicht viele solche Räthe gebe.

Rath. Ich ersticke.

Fr. Morg. Mir wird ganz schwindlicht.

Max. (bey Seite) Wenn ich mich nur auf meine Faust verlassen dürfte.

Ant. u. Gretch. (gehn, und stoßen in der Thür auf den Wirth zum goldnen Schiff.)

Achte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth. (mit vielen Kratzfüßen gegen Anton und Gretchen) Ganz gehorsamer Diener, meine lieben, scharmanten jungen Leutchen. Wenn Sie Belieben tragen, sich nach Hause zu verfügen, ich habe ein paar niedliche Zimmergen für Sie in Bereitschaft setzen lassen.

Gretch. (hält sich einen Augenblick an der Thür auf) Ey, Herr Wirth, er ist ja wieder recht höflich geworden.

Wirth. Nicht mehr als Schuldigkeit, submisse Pflicht, pflichtmäßige Submission.

Anton.

Anton. Komm, Gretchen, er ist besoffen.

(Beyde ab.)

Rath. Wer ist der Mann? was will er?

Max. Ein guter alter Bekannter. Der Wirth aus dem goldnen Schiff.

Rath. (vornehm) Ja, ja, ich erinnere mich seiner.

Wirth. Der Herr Rath haben in alten Zeiten manches Dejeuner bey mir einzunehmen geruhet, und der Herr Sohn in neuern Zeiten.

Rath. Damals stand sein Haus, so viel ich weiß, nur vornehmen Leuten offen.

Wirth. Je reicher, je vornehmer.

Rath. Wie kömmt es denn, daß Er mit dem Bettelvolke so viel Umstände macht?

Wirth. Bettelvolk? die beyden jungen Leutchen, die eben heraus giengen? Ja diesen Morgen waren sie noch Bettelvolk, aber jetzt sind sie liebe, scharmante Kinder.

Max. Ey, wie das?

Wirth. Es hat sich zugetragen, daß der Herr Bruder aus Indien zurückgekommen.

Rath. Der Landstreicher.

Wirth. Dafür hielt ich ihn auch, aber seit einer Stunde weiß ich, daß er ein lieber, scharmanter Mann ist, denn er hat Goldstangen, mehr als ich Schwefelhölzer in meiner Küche.

Max. Wie? er ist reich?

Fr. Morg. Er hat Geld?

Wirth. Ich habe ihn belauscht, als er mit dem Schiffskapitain bey der Flasche saß. Nun, Herr Bruder! sagte der Kapitain: was wirst du mit deinem vielen Gelde anfangen? wirst du Fabriken anlegen, oder Landgüter kaufen?

Fr. Morg. Fabriken? das ist sehr einträglich.

Rath. Landgüter, das ist adelich.

Wirth. Dero Herr Bruder erklärten sich auch für das letztere.

Rath. Wirklich? das freut mich. Der brave Peter! er ist immer ein Mann von noblen Sentiments gewesen.

Wirth. Ferner sagte der Kapitain: da du eine so ansehnliche Charge bey der ostindischen Compagnie bekleidest, —

Rath. Eine Charge?

Wirth. So wirst du dich auch wohl bey Hofe präsentiren lassen?

Rath. (außer sich) Bey Hofe? was Herr Wirth? hat er auch recht gehört? mein Bruder bey Hofe präsentirt?

Wirth. Präsentirt und repräsentirt.

Rath. (entzückt) O du mein liebster Bruder! Du, mit dem ich unter Einem Herzen gelegen! den ich immer so zärtlich geliebt! — Ach Kinder! ihr wißt nicht, was ein Bruderherz empfindet, wenn es den Geliebten seiner Seele bey Hofe präsentiren sieht.

Max. Papa, ich theile Ihr Entzücken, ich vergesse das Fräulein von Vollborn, hinweg mit ihr! Muhme Gretchen sey hinfort die Königin meines Herzens!

Rath Sie ist freylich die einzige Tochter eines würdigen Bruders —

Max. Und hat mehr Goldstangen, als Schwefelhölzer.

Rath. Recht, mein Sohn! der Gedanke ist vernünftig. Zwar ist sie kein Fräulein, doch für indisches Gold machen wir sie zur europäischen Gräfin.

Max. Und Anton, der Bauerbengel muß sich trollen.

Fr. Morg. (bey Seite) Desto besser! wir wollen ihn schon entschädigen.

Wirth. (bey Seite) Desto besser! so komme ich auch zu meinem Gelde.

Rath. Kinder, wir müssen dem Herrn Bruder unsere Aufwartung machen. Das muß geschehn, ehe er noch bey Hofe präsentirt wird. Geh' er, Herr Wirth, bestell' Er ein prächtiges Soupee auf diesen Abend, wir werden bey meinem Herrn Bruder speisen.

Wirth. Und die Zeche?

Rath. Natürlich auf Rechnung seines hohen Gastes.

Wirth. Sehr wohl. Ich eile alles einzukaufen. Nebenhin werde ich bey diesem und Jenem meiner Kundleute einsprechen, und ehe eine Stunde vergeht, soll die ganze Stadt wissen, daß Herr Peter Vollmuth ein lieber, scharmanter Mann ist. (er geht ab.)

Rath. Frau Morgan, meine gestickte Weste, und meinen silbernen Degen. (er geht ab.)

Max. He da! Mutterchen! nun wird geheyrathet! (er hüpft fort.)

Fr. Morg. (allein) So Gott will, ja. Ich sollte dem jungen Burschen freylich gram seyn, aber in meinen Jahren läßt man sich leicht besänftigen. Hoffentlich wird er es übel nehmen, daß man ihn um seiner Herkunft willen hintansetzt, und in der Bosheit wird er sich in meine Arme werfen. (mit einem zärtlichen Seufzer) Ach! in meine Arme! — (Sie geht ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Der Platz vor dem Wirthshause.)

Erste Scene.

Peter. Gretchen. Anton. Der Schiffer.

Peter. (hält Gretchen in seinen Armen und Anton bey der Hand) Grämt euch nicht zu sehr, lieben Kinder. Ihr habt gethan, was ihr konntet, und so arm ich bin, so tausche ich doch mit keinem meiner Brüder.

Gretchen. Vater, wenn der böse Mann dort euch durchaus mit fortschleppen will, so ziehn wir mit euch.

Anton Ja, Vetter, das thun wir.

Gretchen Und arbeiten für euch.

Anton. Unter der Erde und über der Erde.

Peter. Kind, der Mann ist so böse nicht, als er aussieht. Es giebt noch ein Mittel ihn zu besänftigen, und dieses Mittel, Gretchen — steht in deiner Gewalt.

Gretchen. In der Meinigen?

Peter. Wenn du willst, so ist dein Vater nicht allein Schuldenfrey, sondern auch für die Zukunft geborgen.

Gretchen. O geschwind! wie fang ich das an?

Peter. Nun, Herr Kapitain, da ist sie; reden Sie selbst mit ihr.

Schiffer. (komisch verlegen) Ja — kommen Sie näher mein liebes Jüngferchen —

Gretchen. (will näher treten.)

Schiffer. Nein, nein, nein! bleiben Sie stehn! bleiben Sie stehn! ich muß zu Ihnen kommen, und das will ich auch, ob gleich der Wind conträr ist.

Gretchen. Lieber Herr Kapitain —

Schiffer. Lieb? Das glaube Ihnen der Henker. Ich meyne, Sie sähen mich lieber auf einem Korallen-Rief sitzen, als da vor Ihnen herum laviren. Thut nichts, ich nehme Ihnen das nicht übel. Wenn ich nur die Worte besser herauf zu pumpen verstünde.

Gretch. Wie kann ich meinem Vater helfen?

Anton. Ich möchte auch gern dabey seyn.

Schiffer. Höre Er, mein Freund, wenn er sich auch darein mischt, so wird aus der ganzen Sache nichts, denn vor seiner Theilnahme ist mir eben bange. — Schönes Gretchen, wir müssen das allein unter einander abthun.

Gretchen. Recht gern, wenn nur meinem Vater geholfen wird.

Schiffer. Auf der Stelle, und nun will ich auch gleich sagen wie? — Wenn ich mich aber so ungeschickt dazu anstelle, als ein Wilder, der zum Erstenmale mit Messer und Gabel essen soll, so denken Sie, daß Sie einen Mann vor sich haben, der besser ein Schiff zu regieren versteht, — als eine Liebes-Erklärung zu thun. — Potz Wetter! nun war's heraus.

Gretch. Ich verstehe ihn nicht.

Anton. (der während dieser Scene Höllen-Angst aussteht) O! ich verstehe ihn recht wohl.

Schiffer. Kurios! ein junger Bursche darf nur die Augen aufthun, so weiß man schon was er haben will; aber ein alter Kerl kann schwatzen ein langes und ein breites — man ver-

versteht ihn nicht. Jungferchen, Sie gefallen mir gar sehr. Ist das verständlich?

Gretch. O ja, und es freut mich.

Schiffer. Ich bin freylich alt —

Gretchen. Ja, das ist er —

Schiffer. Und habe die Gicht —

Gretchen. Das thut mir leid.

Schiffer. Aber bey alle dem bin ich doch noch immer ein rüstiger Seemann, und wenn Sie Lust haben, es mit mir zu wagen.

Gretch. Was denn?

Schiffer. Wenn ich sage: eine Fahrt an den Nordpol des Ehestandes, so versteht sie mich wieder nicht. Ich muß mich also wohl deutlicher erklären. Ihr Vater ist mein Schuldner, und bleibt es so lange, bis er auch mein Vater wird. Verstehen Sie mich nun?

Gretchen. Er meynt doch wohl nicht gar — (lachend) Ach nein, das kann nicht seyn.

Schiffer. Was denn?

Gretch. Er will mich doch wohl nicht gar heyrathen?

Anton. (hastig) Freylich will er das.

Schif-

Schiffer. Warum denn nicht?

Gretchen. Geh' Er doch! er spaßt!

Pet. Nein, Gretchen, es ist sein Ernst. Er ist ein wackrer Mann; du wärst versorgt, und ich hätte auch Brod im Alter.

Gretchen. Ach Vater! das geht nicht.

Anton. Nein, das geht nicht.

Gretchen. Was soll denn aus Anton werden?

Peter. Willst du um des jungen Burschen willen deinen alten Vater im Kerker, oder in einer Blei-Grube verschmachten lassen?

Gretchen. Anton — hörst du? — was soll ich thun?

Anton. (weinerlich) Höre Er, Herr Kapitain, wenn Er das Mädchen mit Gewalt heyrathet, so schlage ich Ihn todt.

Schiffer. Wirklich?

Anton. Mausetodt, und das muß Er mir hernach nicht übel nehmen; denn ob Er mir das Mädchen nimmt, oder mein Leben, das ist einerley. Und wenn ich Ihn todt geschlagen habe, so gehe ich hin und lasse mich rädern in Gottes Namen. — Aber weiß Er was, ich

ich will hinaus zu meinen Eltern, ich will auf meinen Knieen herum rutschen, und Ihm die funfzig Dukaten schaffen; und wenn das nicht geht, so will ich Ihm als Matrose zehn Jahr umsonst dienen. Mag ich dann ersaufen oder mögen die Wilden mich fressen, so habe ich doch den Trost, daß Gretchen mir treu geblieben ist. Komme ich aber lebendig zurück, nicht wahr, Vetter, dann giebt Er mir sie zum Weibe?

Gretchen. Da hört Er nun selbst, Vater, wie lieb Anton mich hat. Ach Herr Kapitain! erbarme Er sich unserer Noth!

Schiffer. Ein feines Kompliment! ich soll mich erbarmen und sie nicht heyrathen.

Gretchen. Was wird es Ihm helfen? Anton wird mich doch alle Tage besuchen —

Schiffer. So, so.

Gretchen. Und wir werden immer beysammen sitzen und weinen.

Schiffer. Nun, wenn ihr es nur dabey laßt.

Pet. Genug, Kinder. Ich habe euch hinlänglich geprüft. Verzeiht mir die Neckerey. Seyd gutes Muths: ich bin ein reicher Mann.

Gret-

Gretchen. Gewiß, Vater? ach Vater! —

Anton. Im Ernst, Vetter? Er ist dem da nichts schuldig?

Pet. Nicht einen Heller.

Gretchen. Ich brauche den Kapitain nicht zu heyrathen?

Pet. Wenn du keine Lust dazu hast —

Gretchen. Nein, ich habe wahrhaftig keine Lust dazu.

Pet. (lachend) Ich glaube dir ohne Schwur.

Schiffer. Sehr obligirt. Es war auch nur mein Scherz. Ein alter Mann, der ein junges Mädchen heyrathet, wagt mehr, als ein Schiffer, der bey schlechter Jahreszeit um das Kap Horn seegeln will.

Gretch. Freue dich, Anton!

Anton. Wie ist mir denn? darf ich mich auch so recht freuen? — Vetter, ist Er sehr reich?

Pet. Sehr reich.

Anton. Hm! das ist auch wieder nicht gut. Da wird er wohl die Nase hoch tragen, wie die reichen Leute zu thun pflegen. Und wenn ich zehnmal spräche: gebe Er mir Gret-

chen

chen, nach seinem Gelde frage ich nicht so viel — (er schlägt ein Schnippchen) — wer weiß, ob Er mir sie gäbe.

Peter. Es kommt auf den Versuch an.

Anton. Ich bin nur ein Bauer, schlecht und recht. Daß ich Gretchen lieb habe, ist freylich wahr — aber es ist auch gar keine Kunst Gretchen lieb zu haben.

Peter. Ich muß dir freylich gestehn, daß ich andere Absichten mit meiner Tochter hatte —

Gretchen. (bittend) Vater —

Peter. Was willst du?

Gretchen. Behaltet Eure Absichten und laßt mir meinen Anton.

Schiffer. Alter, mach ein Ende, gieb ihm das Mädchen, sonst schlägt er mich todt.

Peter. Du hast Recht. Um Mord und Todtschlag zu verhüten, muß ich wohl Ja sagen.

Gretch. }
Anton. } Ja?

Peter. Ja, ja, ja.

Gretch.

Gretch. } (indem sie ihn mit Liebkosungen er-
Anton. } sticken) Herzens Vater! — bester Vetter!

Peter. Schon gut! schon gut.

Schiffer. Hu! die seegeln mit vollem Winde.

Zweyte Scene.

Hans. Marthe. Die Vorigen.

Hans. Finde ich dich endlich, gottloser Bube!

Marthe. Undankbares Mädgen! ich drehe dir den Hals um.

Hans. Davon zu laufen! und das gerade an einem Zeitungs-Tage!

Marthe. Davon zu laufen! eben da der Flachs in der Röste ist!

Schiff. (bey Seite) Sturm aus Nordost.

Anton. Seyd nicht böse, Vater —

Gretchen. Vergebt mir, liebe Muhme —

Peter. Laßt es gut seyn, Frau Schwägerin.

Schiffer. (bey Seite) Oel in die Wellen.

Marthe. Er hat auch gut zu reden, Herr Bruder. Nicht wahr, mein Anton erbt einmal ein feines Gütchen, das läßt sich dann wieder durch die Gurgel jagen!

Peter. Die jungen Leute haben sich lieb.

Marthe. Sie sollen sich nicht lieb haben! Sie sollen sich kratzen und beissen.

Schiffer. (bey Seite) Hu! eine Wasserhose!

Peter. Ich habe meine Einwilligung bereits gegeben.

Marthe. So? ey! allerliebst! der Herr Bruder hat seine Einwilligung bereits gegeben. Nun freylich, was meynst du, Hans? da dürfen wir wohl nicht mehr muckſen?

Hans. Ey, ey, Bruder Peter, wo denkst du hin?

Marthe. Wenn Er sich noch in Indien etwas zusammen gespart hätte, daß man ein Auge zudrücken könnte.

Hans. Ja, Bruder, wenn du Nothpfennige mitgebracht hättest —

Gretchen. Hört doch nur, liebe Muhme —

Marthe. Halt das Maul —

Anton. Laßt euch sagen, Vater —

Hans. Halt das Maul!

Marthe. Wenn Er als ein rechtschaffner Vater bedacht hätte —

Hans. Daß deine Tochter ohne Aussteuer schwerlich —

Gretch. Muhme, ich kann euch sagen —

Marthe. Halt das Maul!

Ant. Der Vetter hat —

Hans. Halt das Maul!

Dritte Scene.

Ein Haufen Matrosen schleppen Kisten und Kasten herbey.

Einer unter ihnen. (zu Peter) Patron, wo sollen wir Eure Sachen hinbringen?

Marthe. (erstaunt) Seine Sachen?

Hans. Seine Sachen?

Schiffer. Alles seine Sachen.

Matros. Die Kisten sind verzweifelt schwer.

Schif-

Schiffer. Narr! ist es denn zum Erstenmal, daß du Goldstangen trägst?

Hans. Goldstangen?

Schiffer. Lauter Goldstangen.

Matros. Die Ballen mit Seidenzeug sind noch auf dem Zolle.

Marthe. Seidenzeug?

Schiffer. Hundert Ballen Seidenzeug.

Matros. Ein paar Tonnen Gewürz sind beym letzten Sturm ein wenig naß geworden.

Hans. Gewürz?

Schiffer. Hundert Tonnen Gewürz.

Peter. Schon gut, Kinder. Tragt die Sachen nur hier ins Wirthshaus, und trinkt dann auf meine Gesundheit. (er giebt ihnen Geld.)

Matros. Ein Goldstück, Kammeraden! Hurrah! es lebe Herr Peter Vollmuth! (Sie tragen die Kisten hinein.)

Marthe. Ist das Spas oder Ernst?

Schiffer. Ein goldner Ernst.

Hans. Alle die Sachen gehören meinem Bruder?

Schiffer. Von Gott und Rechts wegen.

Gretchen. Nun, Muhme?

Anton.

Anton. Nun, Vater?

Peter. Schade, daß das Seidenzeug noch auf dem Zolle blieb. Es ist ein sauberes Stück darunter, welches ich der Frau Schwägerin zum Geschenk bestimmt hatte.

Marthe (sehr höflich) O Herr Bruder! Er ist gar zu höflich!

Ein Matros. (mit einem Kästchen) Patron, da ist noch ein Kasten, der ihm zugehört, der ist aber verdammt leicht.

Peter. (zu Hans) Der ist für dich, Bruder; es ist ein ganzer Jahrgang Zeitungen aus Calecut darin.

Hans. Zeitungen! indianische Zeitungen! Hörst du Marthe? du hast calecutische Hühner, ich habe calecutische Zeitungen! Holla! Herr Pfarrer, nun wollen wir ein Wörtchen zusammen reden.

Marthe. Ey, ey, Herr Bruder, Er hat wohl in Indien eine reiche Heyrath gethan?

Peter. Keineswegs.

Marthe. Gretchen ist also seine einzige Tochter?

Peter. Mein einziges Kind.

Marthe. Nun freylich, Umstände verändern die Sache —

Schiffer. Vollwichtige Umstände.

Marthe. Und da der Herr Bruder einmal seine Einwilligung gegeben hat, so wäre es auch nicht recht von uns, wenn wir den jungen Leuten hinderlich seyn wollten.

Schiffer. Windstille!

Marthe. Was meynst du, Hans?

Hans. Ich meyne, daß sie sich in Gottes Namen heyrathen können, doch unter einer Bedingung: die Hochzeit muß nicht eher gehalten werden, bis ich mit dem Herrn Pfarrer die calecutischen Zeitungen durchstudiert habe.

Marthe. Du bist ein Narr! geh' zum Henker mit deinen Zeitungen, die Hochzeit soll morgen seyn.

Anton. Dank, liebe Mutter!

Marthe. Wenn anders der Herr Bruder es zufrieden ist?

Peter. Ich habe nichts dagegen.

Anton. Und du, Gretchen?

Gretchen. Schelm!

Schiffer. Und so weiter.

Vierte Scene.

Rath. Max. Frau Morgan. Die Vorigen.

Rath. (läuft mit ausgebreiteten Armen auf Peter zu) Laß dich umarmen, mein theurer Bruder, und trockne mir die Freudenthränen von den Wangen.

Max. Bester Oncle, ich drücke Ihre Hand mit kindlicher Ehrfurcht an meine Lippen.

Rath. Ich höre, du brauchst Geld! warum kömmst du nicht zu mir? mein Beutel steht dir offen, mein Haus ist das deinige.

Max. Ich werde mich glücklich schätzen, Ihnen meine Zimmer einzuräumen.

Peter. Ey, ey, die Scene hat sich urplötzlich verändert.

Rath. Vergieb mir, was diesen Morgen vorgefallen. Geschäfte — häuslicher Verdruß —

Peter. Schon gut. Ich bin frohes Herzens, und dann ist es leicht zu verzeihen. Wohlan, meine Brüder! so wären wir denn Einmal wieder Alle drey beysammen. Was meines Vaters Seegen auf dem Sterbebette nicht vermochte, das hat mein Geld bewürkt. Auch gut! ich bin zufrieden. Wenn man die Ingredienzien einer jeden wohlschmeckenden Speise untersuchen wollte, man würde manche unangerührt stehen lassen. — Herr Bruder, fürstlicher Rath, ich stelle dir hier meine Tochter vor; sie ist die Braut dieses jungen Burschen.

Rath. (dessen Gesicht sich verlängert) So?

Max. (sehr betreten) Ey!

Rath (zieht Petern bey Seite) Hast du auch bedacht, Bruder, ein bloßer Bauer?

Peter. (klopft auf den Beutel) Ich habe sein Adelsdiplom in der Tasche.

Rath. Ja wenn das ist —

Schiffer. (der die ganze Zeit über nach Frau Morgan schielte) Mit Gunst, meine Herren, gehört die Frau dort auch zur Familie?

Max. So halb und halb.

Schiffer. Ey, so sind wir sammt und sonders verwandt, denn hohl mich der Henker, sie ist mein Weib.

Alle. Sein Weib?

Schiffer. (kläglich) Ja, mein Weib!

Max. Mutterchen, ist das Einer von deinen Männern?

Fr. Morg. Hat Niemand ein Riechfläschchen bey der Hand?

Schiffer. Laß es gut seyn, Sybille; wir wollen thun, als kennten wir uns nicht.

Fr. Morg. (sehr schwach) Wirst du bald wieder abreisen?

Schiffer. In vierzehen Tagen.

Fr. Morg. Ich lebe wieder auf.

Fünfte Scene.

Eine große Gesellschaft von Männern, Frauen und Kindern drängt sich herzu.

Alle durcheinander. Willkommen, Herr Vetter! — willkommen! — seht da, Kinder, der Herr Vetter! — das ist der liebe Herr Vetter!

Die Kinder. Willkommen, Herr Vetter!

Die Alten. Tausendmal willkommen!

Peter. Meine Herren und Damen — und ihr lieben kleinen Püppchen — ich habe nicht die Ehre —

Ein Herr. Wir sind nahe Verwandte. Die Frau meines Bruder-Sohnes ist eine Schwester-Tochter von der Muhme Ihrer seeligen Frau Schwiegermutter — Karlchen küsse dem Herrn Vetter die Hand.

Peter. Sehr verbunden. (zu einer Dame) Und Sie?

Die Dame. Meine Urgroßmutter war eine gebohrne Vollmuth — Malchen, verneige dich vor dem Herrn Vetter.

Peter. Gehorsamer Diener. (zu einem Dritten) Und Sie?

Der Dritte. Mein Aeltervater hatte einen Stiefsohn, welcher eine Stiefschwester von der Stiefmutter Ihres seeligen Herrn Vaters heyrathete. — Gottliebchen, wirf dem Herrn Vetter ein Kußhändchen zu.

Peter. Bravo! nun regnet es auf einmal Verwandte aus jeder Wolke. (mit guter Laune.) Es ist wohl überflüssig, daß ich mein Examen fortsetze. Sie sind sammt und sonders auf Treue und Glauben meine lieben Vettern und Basen.

Sechste Scene.

Der Wirth und die Vorigen.

Wirth. (zu Peter) Ein liebes, scharmantes Soupee von zwanzig Couverts erwartet Dero Befehl.

Peter. Ein Soupee? Wer hat es bestellt?

Rath. Ich, Bruder, habe es für nöthig erachtet, in deinem Namen die Honneurs zu machen. Ein Mann von deinem Range —

Peter. Sehr wohl. Wenn es einmal fertig ist, so soll es auch nicht unverzehrt bleiben. Meine Herren und Damen, Sie sind sämmtlich meine Gäste. Freylich bin ich ein Narr, daß ich Euch tractire. Zwar gleiche ich darin allen reichen Vettern, die kein Mensch ansehen würde, wenn sie kein Geld hätten; aber ich bin ein doppelter Narr, weil ich Euch geprüft habe, und Euch

doch zu essen gebe. Indessen, es geschieht meiner Tochter Verlobung zu Ehren. Herein! Herein!

Alle (folgen jauchzend.) Es lebe der Herr Vetter!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Die Verwandtschaften Ein Lustspiel in fünf Akten

Leipzig 1798

P.o.germ. 769 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112985-1
VD18 14891344-001